

Besserung der Reichsfinanzen.

Berlin, 21. Oktober. Die Befürchtungen, die Reichsfinanzminister Dietrich vor kurzem öffentlich über die Entwicklung der Einnahmen des Reiches geäußert hat, sind, wie die Börsische Zeitung erzählt, durch die neuesten Berichte der Finanzämter an das Reichsfinanzministerium nicht bestätigt worden. Die Einnahme aus den Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben seien in der zweiten Woche des Oktober erheblich besser gewesen als in der ersten. Wenn diese Entwicklung anhalte, könne angenommen werden, daß der neue Voranschlag, der vor Erlass der letzten Rotverordnung aufgestellt worden sei, eingehalten werde.

Ein Ruf der Gemeinden.

Gemeinsame Rundgebung aller kommunalen Spitzenverbände. Die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände (Deutscher Städtetag, Deutscher Landkreistag, Reichsstadtebund und Deutscher Landgemeindetag) wies in einer gemeinsamen Rundgebung erneut auf die dringende Notlage der Kommunen hin.

Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Muler, führte aus, daß die Reichsregierung in der Rotverordnung vom 6. Oktober zwar 170 neue Millionen für die Gemeinden bereitgestellt habe, andererseits aber eine Reihe eigener Maßnahmen beschlossen oder durch andere Organe habe durchführen lassen, die die Reichshilfe unwirksam machten. So werde die Verkürzung der Unterstützungsdauer in der Arbeitslosenversicherung für die Gemeinden eine Mehrbelastung von 30 Millionen bringen. Die Möglichkeit, die Landesbeiträge zurückzunehmen, bedeute eine Verschlechterung der gemeindlichen Haushaltslage um mindestens 70 Millionen Mark.

Die Mehrbelastung der gemeindlichen Wohlfahrts-erwerbslosenfürsorge werde voraussichtlich 40 Millionen Reichsmark erfordern, da die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen statt 1,25, voraussichtlich Ende März 1,7 Millionen betragen werde. Der Rückgang der Gemeinde-einnahmen sei von 100 Millionen Mark auf 140 Millionen Reichsmark für das laufende Rechnungsjahr gestiegen. Hieraus ergebe sich, daß die Gemeinden und Gemeindeverbände durch die Maßnahmen der Reichsregierung und die Wirtschaftsentwicklung mit insgesamt 205 Millionen mehr belastet seien, eine Summe, die sich fast ganz mit den bisher gewährten Reichshilfen decke. Außerdem trete am 1. April 1932 eine neue Mehrbelastung durch die Senkung der Hauszinssteuer ein.

Der Präsident des Deutschen Landkreistages, Dr. von Stempel, legte hierauf eingehend die Verhältnisse in den ländlichen Bezirksfürsorgeverbänden dar. Hier seien die Wohlfahrtslasten aus eigener Kraft nicht mehr zu tragen, da im letzten Jahre die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen gegenüber dem Vorjahr um 112 Prozent gestiegen sei.

Der geschäftsführende Präsident des Reichsstadtebundes, Dr. Hädel, setzte auseinander, daß die durch Rotverordnung vom 6. Oktober bereitgestellten Reichsmittel für die freisangehörigen Gemeinden überhaupt keine Entlastung bedeuteten. Der Präsident des Deutschen Landgemeindetages, Landrat a. D. Dr. Cereke, wies darauf hin, daß die Notlage der Landgemeinden durch den Rückgang der Steuerkraft auf dem Lande ganz besonders verschärft würde. In der überwiegenden Zahl der deutschen Landgemeinden beruhen 90 Prozent aller Ausgaben auf gesetzlicher Verpflichtung. Das Eintreten der Erwerbslosenlasten müsse eine Finanzkatastrophe der Landgemeinden herbeiführen, wenn das Reich nicht scharf durchgreife.

Eine Rede Oberföhrens.

Berlin, 21. Oktober. Die Deutschnationale Volkspartei veranstaltete am Dienstagabend eine Rundgebung, auf der der Abgeordnete Oberföhren unter anderem ausführte: Wenn die Wirtschaftspartei die Befürchtung habe, daß die nationale Opposition zu früh eingesetzt werde, so müsse er erklären, daß das deutsche Volk nicht länger ertragen könne, was ihm zugemutet werde. Brüning habe den Vorteil, daß er über das geduldigste Volk der Welt regiere. Angesichts der Tatsache, daß in der Landwirtschaft kein einziger Betrieb mehr lebensfähig sei, habe der Reichskanzler behauptet, daß die Grundlagen der deutschen Wirtschaft heute noch unerschütterlich seien. Dabei sei bereits die Möglichkeit, über den Besitz zu verfügen, angesichts der Enteignung der Sachwerte völlig aufgehoben. Die Deutschnationale Volkspartei wende nicht an eine neue Inflation, die sie als ein Verbrechen am Volk betrachte. Durch die Regierungslust der Reichsregierung sei dem deutschen Volk innerhalb von 1 1/2 Jahren eine Last von fast 6 Milliarden Mark an neuen Steuern auferlegt worden. Man stehe vor einem Trümmerhaufen, der sich auch auf die Außenpolitik erstreckte. Die Regierung habe den geschichtlichen Fehler begangen, daß sie Frankreich aus der Isolierung, in die es geraten war, wieder befreit habe. Wenn die nationale Bewegung die Macht in die Hand bekomme, werde ihr ein Mehr von Vertrauen nicht nur aus dem Inland, sondern auch aus dem Ausland entgegenkommen.

Zusammenarbeit gegen das soziale Elend.

Presseempfang beim Präsidenten des Pariser Stadtrates.

Bei einem Presseempfang in Berlin führte der Präsident des Pariser Stadtrates, Latour, unter anderem aus, er habe wertvolle Kenntnisse aus denjenigen Gebieten gesammelt, die der Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit in Berlin gewesen seien. Der Besuch der modernen Einrichtungen Berlins habe ihm sehr nützliche Anregungen gegeben. Er habe es aber nicht unterlassen, die ärmlichsten Viertel Berlins aufzusuchen, um sich genau über das schmerzliche Übel der Arbeitslosigkeit und über die Lebensbedingungen des werktätigen Volkes zu unterrichten. Mehr als je sei er aus tiefstem Herzen zu der Überzeugung gekommen, daß es zur Lösung dieser dringenden Fragen einer lokalen und freundschaftlichen Zusammenarbeit nicht nur zwischen den beiderseitigen Hauptstädten, sondern auch zwischen Frankreich und Deutschland bedürfe. Paris werde alles tun, damit dieser Verständigungswille sich in die Tat umsetze, und er nehme die Überzeugung mit, daß auch Paris auf Berlin rechnen könne.

Kommunistische Ausschreitungen in Effen.

Schüsse auf die Polizei. — Drei Verletzte.

In Effen hatte die kommunistische Partei zu Demonstrationen auf dem Burgplatz und im Stadteil Vorbeck aufgefordert. Als sich trotz ausdrücklichen Verbotes dieser Demonstrationen mit Einbruch der Dunkelheit Anhänger der KPD. ansammelten, schritten die Polizeistreifen der Schutzpolizei ein und nahmen insgesamt 213 Personen fest. Im Stadteil Vorbeck wurde eine Schutzpolizeistreife, bestehend aus acht Beamten, von etwa 200 bis 250 Personen mit Steinen beworfen. Außerdem wurden etwa 15 Schüsse auf sie abgegeben. Die Beamten erwiderten nun das Feuer. Als etwa 25 Polizisten zur Verstärkung eintrafen, konnte die Menge zerstreut und die Ordnung wiederhergestellt werden. Verletzt wurden drei junge Männer, und zwar durch Schüsse, Bauch- und Oberkörpererschüsse.

Das Beileid Hindenburgs zum Tode Edisons.

Ein Telegramm an Hoover.

Reichspräsident von Hindenburg hat in den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika aus Anlaß des Todes von Thomas Edison nachfolgendes Telegramm gerichtet: „Zum Tode des genialen Erfinders Thomas Edison, der mit schöpferischem Geiste dem Fortschritt der Menschheit gedient hat, bitte ich Eure Excellenz den Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme entgegenzunehmen. Die dankbare Erinnerung an den großen Sohn Ihres Landes wird in Deutschland unverlöschlich fortleben.“

Wie aus West-Orange gemeldet wird, wird die Leiche Edisons auf dem dortigen Friedhof nur vorläufig beigesetzt werden. Für später ist seine Überführung nach Milan (Ohio) vorgesehen, wo Edison ein großes Denkmal errichtet werden soll. Milan ist Edisons Geburtsort.

Japan lenkt ein.

Die Zurückziehung der japanischen Truppen.

Der japanische Botschafter Debuchi stattete dem amerikanischen Staatssekretär Stimson einen Besuch ab und erklärte, daß Tokio alle Einwendungen gegen eine Teilnahme der Vereinigten Staaten an den Genfer Verhandlungen zurückziehe. Er hob dabei hervor, daß Japan nach wie vor den vom Völkerbund bezüglich der Einladung Gilberts eingeschlagenen Weg mißbillige. Dieser Punkt sei jedoch in Verhandlungen zwischen Tokio und dem Völkerbund zu klären. Debuchi versicherte weiter, daß die Zurückziehung der japanischen Streitkräfte aus der Mandchurei bereits im Gange sei.

Haus unserer Heimat

Wilsdruff, am 21. Oktober 1931.

Wertblatt für den 22. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ¹²	Monduntergang	1 ¹⁸
Sonnenuntergang	18 ¹²	Mondaufgang	12 ¹⁷

1831: Der Komponist Franz von Xystr geb.

Soll man bei offenem Fenster schlafen?

Die Frage, ob man bei offenem Fenster schlafen soll, läßt sich allgemeinmässig nicht ohne weiteres beantworten. Wer körperlich nicht ganz gesund ist, der wird jedenfalls besondere Vorsicht walten lassen müssen. Für den Gesunden indessen ist das Schlafen bei offenem Fenster zweifellos erwünscht, aber es ist dabei eine Reihe von Punkten zu beachten. Zunächst ist für das Schlafen bei offenem Fenster die Raumtemperatur maßgebend. Liegt sie unter Null Grad, so wird man mit dem Offenhalten der Fenster während der Nacht vorsichtig sein müssen. Die reine, frische Luft ist das, was unser Körper während der Nachtzeit zur Vorbereitung auf den kommenden Tag unbedingt braucht, und es ist wissenschaftlich erwiesen, daß wir beim Schlafen mehr Sauerstoff einatmen und mehr Kohlenäure ausatmen als im wachen Zustande. Dabei keine genügende Lüftung während der Nachtzeit statt, so wird die Luft sauerstoffarm, d. h. schlecht. Es gesellen sich ihr außerdem noch die nächtlichen Ausdünstungen des Körpers hinzu, und man ist bei fehlender Lufterneuerung dann gezwungen, diese — man kann wohl sagen — „verpestete“ Luft immer wieder einzuatmen. Im Sommer empfiehlt es sich daher, stets bei offenem Fenster zu schlafen. Im Herbst und Winter wird es zweckmäßig sein, zunächst einmal stets vor dem Zubettgehen eine gründliche Lüftung des Schlafraumes vorzunehmen und mindestens einen Fensterspalt bei nicht zu großer Kälte offenzubehalten. Das läßt sich gefahrlos durch Zwischenlegen eines Stückchens Holz oder Kork erreichen. Natürlich darf dabei das Bett nie direkt am Fenster stehen. Noch besser ist es, wenn möglich, im Nebenraum ein Fenster offenzubehalten. Auch ist es ratsam, durch Vorziehen einer Gardine eindringenden Staub abzuhalten.

Das offene Fenster bietet während der Nachtzeit aber auch noch einen gewissen Gefahrenschutz gegenüber ausströmenden Gasen, sei es gegenüber Leuchtgas, das man aus dem Schlafzimmer überhaupt fernhalten sollte, sei es gegenüber den Abgasen eines schlecht schließenden Ofens. Überhaupt sollte man als Gewohnheit möglichst in ungeheiztem Zimmer schlafen und sich der Heizung nur in besonderen kalten Tagen oder bei bestehender Krankheit bedienen.

Alles in allem läßt sich sagen, daß der Gesunde nach obigem Rezept möglichst bei offenem Fenster, auch im Herbst und Winter, schlafen soll. Wer krank ist oder zu Nerven, rheumatischen Beschwerden oder dgl. neigt, sei vorsichtig und frage im Zweifelsfalle vorher seinen Arzt.

Der erste Schnee. Schneller als erwartet zeigte sich heute früh auch in unserer Gegend die erste Schneedecke. Während des heftigen Sturmes in den ersten Morgenstunden erfolgte ein lebhaftes Schneetreiben, das in kurzer Zeit alles in weiß hüllte. Im Ergabirge tobte seit gestern abend ein schwerer Schneesturm, der in der vergangenen Nacht von starken Winden begleitet war. Der Schnee liegt durchschnittlich 10 bis 40 Zentimeter hoch. Auf der Straße von Grumbach nach Töbstedt sind starke Schneeverwehungen zu verzeichnen, die den Kraftverkehr lahmlegen und auch dem Autoverkehr große Schwierigkeiten bereiten. In den höheren Regionen, Oberrheinthal, Kammgebirge usw. hält der Schneesturm auch heute noch mit unveränderter Stärke an. — Auch Chemnitz hatte in der Nacht Schneetreiben, das von Gewittern begleitet war.

Schwierigkeiten bereiten. In den höheren Regionen, Oberrheinthal, Kammgebirge usw. hält der Schneesturm auch heute noch mit unveränderter Stärke an. — Auch Chemnitz hatte in der Nacht Schneetreiben, das von Gewittern begleitet war.

Freiw. Feuerwehr. Zur Feier des 68. Stiftungsfestes hatten sich gestern abend die Kameraden mit ihren Angehörigen und verschiedene Gäste im Saale des „Mler“ eingefunden, wo ihnen die Städtische Orchesterschule unter Leitung von Musikdir. Philipp ein hübsches Konzert bot. Schüler Ehrenberg zeigte dabei sein Können in der Faust-Fantasia für Flöte-Solo von B. Popp. Wie ihm so wurde auch dem Orchester und seinem Leiter für die erlittenen Darbietungen und vor allem für die am Schluß gebotenen Fanfarenmärsche für Heroldstrompeten und Pauken lebhafter Beifall zuteil. Eingangs begrüßte Brandmeister Bed die Erschienenen, besonders die Vertreter des Stadtrates und der Stadtverordneten mit Bürgermeister Dr. Kronfeld an der Spitze, Vertreter anderer Behörden und die Kameraden der Nachbarwehr Grumbach. Er fügte die Verlesung eines vom Feldwebel Döfen verfaßten Tätigkeitsberichts über das letzte Jahr an, der besonders auf die Inspektion der Wehr im Sept. v. J. hinwies, bei der die Note „gut“ erzielt wurde. Zweimal trat die Wehr im Einsatz in Tätigkeit. Der Kompanie traten 14 Kameraden neu bei, 4 traten aus und 4 wurden ausgeschlossen, so daß die Wehr z. Z. 73 Mann einschließlich der Führer zählt. Mit einem Appell an alle noch abseits Stehenden, der Wehr beizutreten, schloß der befallig ausgenommene Bericht. Bürgermeister Dr. Kronfeld dankte zugleich namens der anderen städtischen Vertreter für Einladung und Begrüßung und hieß die Feier des Stiftungsfestes gut. Nach den anstrengenden Dienststunden des ganzen Jahres gedürfte auch der Wehmann einer frohen Abwechslung, um neuen Mut für die Zukunft zu fassen. Die Wehr sei eine städtische Einrichtung und der Bewohnerschaft von großem Nutzen. Er versichere der Wehr deshalb auch für die Zukunft die größtmögliche Unterstützung der Stadtverwaltung. Er hoffe, daß die Wehr in dem Streben der Nächstenliebe nie ermüde, übermittle die Glückwünsche und den Dank der Stadt in der Hoffnung weiterer Wählers und Beisehens. Zugführer Platner überbrachte Grüße des Landesverbandsvorsitzenden Müller in Schmiedeberg, während Branddirektor Birken seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß Führer wie Mannschaften im abgelaufenen Jahre erakt und freudig ihren schweren Dienst verrichteten und sie bei, das auch weiter mit demselben Eifer zu tun. Hauptmann Beyer sprach im Namen der Grumbacher Wehr herzlich Glückwünsche aus und feierte den kameradschaftlichen Geist und das ideale Streben, die den Wilsdruffer Führer und Mannschaften beherzten. Brandmeister Bed dankte für alle Glückwünsche und im besonderen unsern Stadt, Musikdirektor Philipp für das große Entgegenkommen durch Stellung der Feuerwehrrafappele. Dann wurde die Tanzfläche geräumt und in gemüthlicher Stimmung huldigte man noch einige Stunden der Kunst Terpsichorens.

Im Silbertrage. Morgen Donnerstag feiert Leinwandfabrikant Otto Kruppenstapel (Reumarck) mit seiner Gattin das silberne Ehejubiläum. Wir wünschen dem Jubelpaar alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg!

Reichshilfe zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten. Die amtlichen Zahlen über die auf die sächsischen Städte und ländlichen Bezirksfürsorgeverbände zu verteilenden Mittel aus der Reichshilfe zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten von Gemeinden und Bezirksverbänden liegen nunmehr vor. Danach entfallen auf den ländlichen Bezirksfürsorgeverband Weissen (einschließlich der Städte Rössen, Wilsdruff und Lommsdorf) rund 233 800 RM. Die Verteilung der Mittel aus der Reichshilfe ergibt sich bekanntlich in erster Linie nach der Höhe der Wohlfahrtslasten in den einzelnen Städten resp. Fürsorgebezirken. In besonderem Maße sind diejenigen Städte und Bezirke berücksichtigt worden, die eine besonders starke und übernormale Zahl von Wohlfahrts-erwerbslosen aufzuweisen haben.

Vom 11. Deutschen Sängertag. Eben ist das zweite Heft der Festblätter für das 11. Deutsche Sängertag in Frankfurt a. M. erschienen. Es dient in erster Linie dem Zweck, die Eigenart der Feststadt vor Augen zu führen und zu zeigen, daß diese Stadt unserem Bundesfest einen würdigen, stilvollen Rahmen geben wird, wie es in Vorjahre 1932 wohl keine zweite vermöchte. Das 2. Heft zeigt dem ersten gegenüber eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung besonders an Bilderschmuck und dürfte manchen neuen Festbesucher werben. Es enthält auch den Postwettkampfbuch für das Bundesfest 1932. Entwürfe wurden eingereicht, und das Preisgericht stand vor einer schweren Aufgabe, da viele Arbeiten recht gute Kunst zeigten und weit über den Durchschnitt hinausgingen. Der 1. Preis stellt einen zur Sonne aufsteigenden singenden Vogel dar, in dessen Gefieder Notenlinien und Noten eingezeichnet sind. Der 2. Preis verleiht eine allegorische Gestalt, die in der Linken eine Leiter hält und mit der Rechten einen Vorbeertanz reich.

Nur keine Diätenfütterung! Wie gemeldet wird, hat sich der Vorkommensausschuß des Landtags kürzlich auch mit dem bekannten polksparteilichen Antrag auf Herabsetzung der Aufwandsentschädigungen der Abgeordneten und auf Nichtzahlung während der Ferien befaßt. Gegenüber diesen für viele Abgeordnete höchst peinlichen Antrag fand man bald einen rettenden Ausweg: man beschloß, daß die Höhe der sächsischen Aufwandsentschädigungen von der der Reichstagsabgeordneten abhängig ist, einen Beschluß des Reichstages abzuwarten. Mit anderen Worten: der polksparteiliche Antrag ist in einem tiefen Graben bestattet worden, denn der Reichstag wird sich in seiner jetzigen kurzen Tagung mit dieser für seine Mitglieder auch nicht sehr sympatischen Frage nicht befassen. Auf diese geniale Weise haben sich nun auch die sächsischen Volksvertreter ihre Diäten in voller Höhe auf unabhörbare Zeit gerettet. In bezügl. „Treu“ zu ihrem meist schwer notleidenden Wähler zu verzichten sie auf den Verzicht und kaffieren auch während der Ferien täglich 15 RM. für Nichtstun ein. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir mitteilen, daß im Landtag ein wahrer und tiefer Fortschritt gegen die Presse herrscht, die sich erlaubt hat, die Herren Abgeordneten daran zu erinnern, daß es auch für sie Anstandsfragen gibt. Aber so uneinig sich der Landtag sonst in beinahe jeder Frage ist — in der Diätenfrage stehen die Volksvertreter „fest und treu zusammen“. Man kann nur annehmen, daß sie nicht wissen, was sie tun und wie sehr sie sich und dem Parlament schaden.

Zunahme der Brandschäden. Bei den öffentlichen Feuer-versicherungsanstalten (Brandversicherungsanstalten, Sozialitäten, Brandklassen) des Deutschen Reiches sind die Leistungen für Brandschäden in den Monaten Juli und August weiter erheblich gestiegen. Während in der ersten Hälfte dieses Jahres die Höchstziffer des Monats Mai 8 999 838 RM. betrug waren im Monat Juli 9 507 594 RM. und im August sogar

„Klub Mob“.

Eine achtköpfige Einbrecherbande aufgehoben.

Ende September wurden von der Dresdner Kriminalpolizei, wie feinerzeit berichtet, vier zwanzigjährige Burschen wegen verschiedener Diebstahls- und Einbruchdelikten verurteilt. Umfangreiche Feststellungen ergaben, daß sich die Leute unter der Bezeichnung „Klub Mob“ zu einer Diebstahlsbande zusammengeschlossen und fortgesetzt Diebstahlsausgänge unternommen. Insgesamt wurden bis jetzt zwanzig Geschäfts- und Schaufenstereinträge geklärt. Acht Personen wurden hierzu als Täter festgenommen. Die Fehler wurden ebenfalls ermittelt.

Vergleichsvorschlag im Stadtkonkurs Glasblüte.
100prozentige Befriedigung der Gläubiger.

Der bekanntlich vor zwei Jahren eröffnete Konkurs über das Vermögen der Stadtgemeinde Glasblüte i. Sa. wurde jetzt auf der Grundlage beigelegt, daß alle Verbindlichkeiten der Stadtgemeinde unter Mitwirkung des sächsischen Staates als Treuhänder abgedeckt und die anerkannten Forderungen 100prozentig beglichen werden.

Tagungen in Sachsen

Reichsbund des Textil-Einzelhandels.

Der Landesverein Sachsen des Textil-Einzelhandels hielt in Bautzen seine ordentliche Mitgliederversammlung ab, die aus allen Teilen des Landes besucht war und vom Vorsitzenden, Handelsgerichtsrat Heinrich (Dresden) geleitet wurde. Der geschäftsführende Vorsitzende, Rechtsanwalt Prof. Dr. Kasper (Dresden) sprach über die „Aufgaben des Einzelhandels in der Wirtschaftskrise“, Syndikus Dr. Maack (Zittau) über „Unlauteren Wettbewerb“. Im nichtöffentlichen Teil der Veranstaltung wurden aktuelle Tagesfragen des Textil-Einzelhandels besprochen und Anträge beraten. Die Wahl des nächsten Tagungsortes wurde dem Vorstand überlassen.

Sächsische Wirtschaftsnachrichten.

Geschlichtete Lohnverhandlungen in der Textilindustrie.

Die Preßstelle beim Landesauschuß Sächsischer Arbeitgeberverbände teilt mit: In Chemnitz fanden Lohnverhandlungen für die gewerblichen Arbeiter im Bezirk des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie statt. Von Arbeitgeberseite wurde vorgeschlagen, die tarifliche Lohnhöhe vom Jahre 1926 wiederherzustellen, dagegen verlangten die Gewerkschaften die Aufhebung der ab 1. März d. J. erfolgten tariflichen Lohnsenkungen von 5 bis 6 Prozent — also eine Lohnsteigerung. Die Verhandlungen sind nach mehrstündigen Erörterungen gescheitert, da eine Annäherung zwischen den Parteien nicht erzielt wurde.

Verwaltungsarbeiterlöhne.

Zwischen den Parteien des Tarifvertrages für die sächsischen Verwaltungsarbeiter ist vereinbart worden, daß die Löhne bis zum 31. Oktober 1931 nach den Grundätzen der Bekanntmachung vom 8. Oktober 1931 (Kürzung in Ortsklasse A um 4 Prozent, B um 5 Prozent, C um 6 Prozent, D um 7 Prozent) fortzuführen sind. Beim haus eingestellten Personal sind für Oktober zu zahlen: an die Bäuerinnen 3 Mark weniger, an die Haus-, Küchen- und Waschknechte 5 Mark weniger.

Lohnverhandlungen der sächsischen Textilindustrie.

Chemnitz. Hier fanden Lohnverhandlungen für die gewerblichen Arbeiter im Bezirk des Verbandes der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie statt. Die Verhandlungen sind gescheitert, da eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Vor etwa sechs Wochen wurden für die Lohnstarke durch die Arbeitgeber zum 31. Oktober getündigt.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Der Knabenmord von Kleinröhrsdorf.

Gräßliche Untat eines Fürsorgezöglings.

Dresden. Der Hauptverhandlung des Schwurgerichts gegen den 22jährigen Fürsorgezögling Rudolph Schmidt aus Dresden, der des Mordes, Diebstahls und Raubes im Rückfall angeklagt ist, wohnt wie üblich bei solch schwerem Falle ein Vertreter des Justizministeriums bei. In dem bisher und unbekanntlich blühenden Angeklagten hat man es mit einer sehr üblen Persönlichkeit zu tun, die 17jährig sich erstmalig strafbar machte und von dann an zwischen Erziehungsanstalten und den Gefängnissen Dresden, Radeburg, Bautzen, Hoheneck hin und her pendelte. Zweimal entwich er aus den Anstalten, einmal aus dem Gefängnis Radeburg. 1931 wurde er wegen Weisheitswunde entmündigt.

Schmidt bezichtigte sich in der Strafanstalt Hoheneck, den Knaben Ulrich in Kleinröhrsdorf bei Radeburg getötet zu haben. Dieses Geständnis machte er fünfmal und widerrief es ebenso oft. Vor dem Schwurgericht legte er ebenfalls ein Geständnis ab. Am Morgen des 25. August habe er in Kleinröhrsdorf auf einer Anhöhe abseits ein Gut liegen sehen und sich gedacht, auf diesem einsamen Gehöft sei unbemerkt viel Geld zu holen. Er sei durch den Stuhlall eingedrungen, da die Haustüre verschlossen war und habe in der guten Stube aus einem Kästchen 28 Mark sowie einen Schlüsselbund entnommen. Bis Nachmittag habe er sich auf dem Spitzboden versteckt gehalten. Als er nun das Haus verlassen wollte, stand plötzlich auf dem Korridor der zehnjährige Sohn des Gutbesizers vor ihm. Um den Knaben am Vornachgehen zu hindern, habe er etwa drei Minuten lang dessen Hals fest gedrückt, ihn auf den Boden gelegt und, damit er nicht wieder aufstehe, ihm zwei Koggensteine fest um den Hals gewickelt. Dann trug er die Leiche auf den Spitzboden und zwangte sie dort in eine Art Kiste, wo man sie abends fand. Über Kloßes nach Dresden will Schmidt dann abends in die Anstalt, aus der er entwichen war, zurückgeführt sein.

Der Staatsanwalt bezeichnete den Angeklagten als einen Gewaltmenschen, den man im Volksmunde einen Mörder, juristisch aber einen Totschläger nennt. Das Trachten des Angeklagten sei von Jugend auf schlecht und böse gewesen. Schon als Knabe zeigte er sich verborgen, sein ganzes Leben war eine Kette von Straftaten. Es gelte hier nicht mehr zu bessern, sondern nur noch zu vergelten. Für den Raub im Rückfall beantragte der Staatsanwalt sechs Jahre Zuchthaus. Auf das günstige medizinische Sachverständigenurteil hin beantragte er eine Gefängnisstrafe von 15 Jahren Zuchthaus. Auch der Verteidiger sagte, daß er von der grauenhaften Tat erschüttert sei und daß in diesem Falle beide Eltern, die des Täters und die des ermordeten Kindes gleich bedauernswert seien. Trotzdem versuchte er die Tat und den Angeklagten in mildem Licht zu beleuchten. Das Urteil lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus.

Totschlag in Lunzenau.

Chemnitz. Zwischen dem Strumpfwirker Bachmann und dem Strumpfwirker Schönfeld, beide in Lunzenau wohnhaft, war es am 17. Juli vor einem Gasthaus zu einer Schlägerei gekommen, in deren Verlauf Bachmann anscheinend mit einem Schlagring auf Schönfelds Hand eingestochen hatte, so daß dieser kurze Zeit darauf seinen Verletzungen erlag. Nunmehr hatte sich Bachmann vor dem Schwurgericht wegen Totschlages zu verantworten. Er wurde wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Neuer Uralzeff-Prozess ohne den Hauptangeklagten

Der kommende Berufungsprozess, in dem die Uralzeff-Affären noch einmal verhandelt werden, soll ohne die Hauptperson, Uralzeff-Maljawski, durchgeführt werden, so daß nur noch die Berufungen der Anwälte Dr. Steinmetz und Dr. Türl zur Verhandlung stehen. Uralzeff ist gesundheitlich noch nicht wieder soweit hergestellt, daß man glaubt, daß er den Wiederholungsprozess physisch durchhalten kann.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amliche sächsische Notierungen vom 20. Oktober.

Effektenbörsen in Dresden, Leipzig, Chemnitz geschlossen. Leipziger Produktbörsen. Weizen ml 72 bis 73 Rg. 204 bis 208, 75 Rg. 214-216, 77 bis 78 Rg. 220-222, Roggen hiesiger 73 Rg. 204-208, Sommergerste ml. Brauware 170-185, Industrie- und Futterware 160-170, Wintergerste 155-165, Hafer alter 168-178, neuer 148-158, Mais La Plata 215-220, Cinqu. 225-230, Erbsen 190-200. Geschäftsgang: Alles ruhig.

Amliche Berliner Notierungen vom 20. Oktober.

Devisenbörsen. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 16,40 bis 16,44; holl. Gulden 170,78-171,12; Danz. 82,92-83,08; franz. Franc 16,64-16,68; Schweiz. 82,52-82,68; Belg. 59,14-59,20; Italien 21,83-21,87; Schwed. Krone 98,40-98,60; dän. 93,1 bis 93,59; norweg. 92,91-93,09; tschech. 12,47-12,49; österr. Schilling 58,44-58,56; Argentinien 0,97-0,98; Spanien 37,60 bis 37,74.

Getreide und Ölfrüchte per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	20. 10.	19. 10.	20. 10.	19. 10.
Weiz., märk.	211-214	212-215	Weizfl. f. Wn.	9,9-10,1
„pommerfch.	—	—	Roggenfl. f. Wn.	9,1-9,3
Roggen, märk.	185-187	186-188	Klapp.	—
Braugerste	160-173	160-173	Weinfaat	—
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Wst.	20,0-27,0
Futtergerste	152-160	152-160	fl. Speiseerbs.	—
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	—
Hafer, märk.	137-146	139-147	Wiesenschn.	—
„pommerfch.	—	—	Ackerbohnen	—
weßpreuß.	—	—	Biden	—
Weizenmehl	—	—	Lupine, blaue	—
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe	—
fr. Berl. br.	—	—	Serabell.	—
infl. Sach.	27,2-32,2	27,2-32,2	Erdaufschuß	11,2-11,3
Roggenmehl	—	—	Leinöl	13,2-13,4
per 100 kg	—	—	Trodenschyl.	6,0
fr. Berl. br.	—	—	Sonachrot	11,2-11,8
infl. Sach.	26,1-28,6	26,2-28,7	Torin	30,70

Heu- und Strohnottierungen. Drahtgepreßtes Roggenstroh 0,70 bis 0,90, dito Weizenstroh 0,55-0,70, dito Haferstroh 0,60-0,70, dito Gerstestroh 0,60-0,70, Roggenlangstroh 0,65-0,90, bindladengepreßtes Roggenstroh 0,50 bis 0,70, dito Weizenstroh 0,45-0,60, Häckel 1,30-1,50, handelsübliches Heu, gesund und trocken 1,30-1,60, gutes Heu gesund und trocken 1,80-2,20, Luzerne, lose 2,40-2,70, Timothee, lose 2,35-2,65, Kleeheu, lose 2,35-2,55, drahtgepr. Heu 30 Pfennig über Kotz. Tendenz: Stroh behauptet, Heu behauptet.

Extra-Beilage. Der heutigen Gesamtausgabe liegt eine Beilage der Firma Eckstein, Central-Kaufhaus Freital bei. Wir bitten dieselbe zu beachten.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.
Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunk, Leipzig.
Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Schäfer.
für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Plötzlich und unerwartet verschied gestern vormittag 11 Uhr unser lieber, guter Vater, Bruder, Schwager, Schwagerjohn und Onkel,
Schmiedemeister und Wirtschaftsbefizer
Alfred Schubert
im 57. Lebensjahre.
Rausbach, den 21. Oktober
In tiefer Trauer
die schwergeprüften Kinder
im Namen der übrigen Verwandten.
Die Beerdigung findet Freitag den 23. Oktober nachmittags 1/4 8 Uhr ab Trauerhaus, 1/4 4 Uhr auf dem Friedhofe zu Kesselsdorf statt.

Freibank
Donnerstag, den 22. Oktober 1931, von vormittags 9 Uhr ab Fortsetzung des Verkaufes von Rindfleisch in rohem Zustande zum Preise von 0,50 RM. pro Pfund.
Wilsdruff, am 21. Oktober 1931.
Der Stadttrat.

Filmabend
der Christlichen Pfadfinder am 26. Oktober 1931

Der Hut von wo?
FORKE, WILSDRUFF

PATENT
Musterschutz
Warenzeichen
durch das Patentbüro Krueger,
Dresden, Schützenstr. 21/23
Seit 1907 bekannt u. empfohlen. Ist
u. Herkunft persönlich od. brieflich
VERWERTUNG

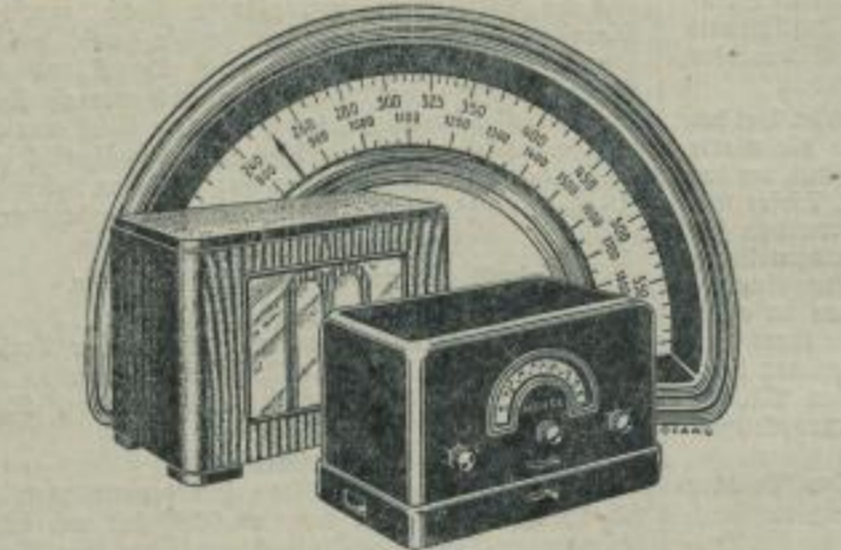
Empfehle
meinen
neuen **Personen-Wagen**
geschlossen und offen zu fahren — Kilometer 20 Pfg
Freig Fischer, Wilsdruff, Ruf 104

Bei Bedarf an
blühenden Pflanzen,
Schnittblumen,
Gärtnerei,
empfiehlt sich
Gärtnerei O. Nake.

Neues Wohnhaus
gleich bezugsbar, Dresdner
Umgebung sofort preiswert
zu verk. Off. unter 3408
an die Geschäftsst. d. Bl.

Es ist ganz falsch,
wenn man denkt, ohne
Reklame auszukommen.
Richtig ist vielmehr

— und das sollte jeder bedenken —, dass der Weg zum Erfolg durch gediegene Reklame im „Wilsdruffer Tageblatt“ gebahnt wird!



An dieser geeichten „Wellen-Skala“ erkennen Sie den modernsten Empfänger.
Kein Suchen • Kein Umrechnen • Nur noch Einstellen

Die geeichte Skala ist das Zeichen größter Präzision. Die „MENDE-SKALA“ ist ein großer, aber nicht der einzige Vorzug des „MENDE 169“. Hohe Trennschärfe, unbedingte Ausschaltung des Ortssenders und die fabelhaft leichte Bedienung zeichnen „MENDE 169“ besonders aus. Deshalb treffen Sie Ihre Entscheidung erst dann, wenn Sie „MENDE 169“ mit der „MENDE-SKALA“ gehört und selbst bedient haben. Es ist Ihr Vorteil.

MENDE 169 SYSTEM GÜNTHER
WECHSELSTROM - GLEICHSTROM
MENDE 169 RM. 169,- p.R. dazu einen MENDE-Lautsprecher

Zu haben im Fachgeschäft
Hennig & Co., Radiohaus
Wilsdruff, Zellaer Straße 35, Fernsprecher 67

Vorführung kostenlos und unverbindlich!
Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktag 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder.

Stadtbad Wilsdruff
Geöffnet täglich von 8 Uhr an für **Wannen- und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwochs 12-4 Uhr, Herren 4-8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr.**

Diel Freude
und geistige Anregung in jedes Haus bringen

Delhagen & Klafings Monatshefte
Monatlich nur 2.40 RM.

In aller Welt, wo Deutsche wohnen, sind Delhagen & Klafings Monatshefte verbreitet. Diese Zeitschrift veröffentlicht als erste die neuen Werke unserer großen Dichter. Sie bringt in fesselnder und allgemein verständlicher Form die Forschungen unserer bedeutenden Gelehrten vor eine große Leserschaft. Sie berichtet in Wort und Bild, was es Neues gibt auf den weiten Gebieten der Technik, des Sports, der Mode, des Theaters, des Kunstgewerbes. Sie pflegt mit ihren weltberühmten farbigen Kunstbeilagen die bildende Kunst.

Der Verlag Delhagen & Klafing, Leipzig übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenlos ein Heft (sonst RM. 2.40) als Probeheft.

Tagespruch.

Was man nicht kann lassen Und noch weniger lassen, O Herz, du bist kein Mittel geblieben, Was es von ganzer Seele zu lieben.

Aufstiegsiedlung.

Eine Rundfahrt durch Mecklenburg — Angelegte Kassenkassette. — Lehmziegelbau. — Aufgeteilte Großgüter.

Angelegte Kassenkassette, Lehmziegelbau, Aufgeteilte Großgüter. Angesichts des ungeheuren Interesses, welches die Siedlung für unser ganzes Volk gewonnen hat, hat die Reichsstelle für Siedlerberatung eine Rundfahrt durch die neuesten mecklenburgischen Siedlungen veranstaltet, bei welcher es in erster Linie darauf ankam, die sogenannte Aufstiegsiedlung kennenzulernen. Früher war es, wie schon bei den Siedlungen der Ansiedlungskommission in Posen und Westpreußen vor dem Kriege, üblich, daß der Siedler eine nach den vollkommensten Begriffen eingerichtete Siedlungsstelle für und fertig übernahm. Dabei trat durch die Höhe der Baukosten eine solche Vorbelastung der Neusiedler ein, andererseits wurden so große Mittel benötigt, daß daran bei den Finanzverhältnissen des Reiches und der Länder das ganze Siedlungswert zu faden begann. Man mußte also

zu neuen Siedlungsformen zu gelangen versuchen und dabei die Aufwendungen je Siedlungsstelle nach Möglichkeit zu verbilligen versuchen. Unter den neuen Formen steht gegenwärtig die Aufstiegsiedlung, auch als Brunnensiedlung oder Mitarbeiter-siedlung bezeichnet, im Vordergrund der Erörterung.

Diese Aufstiegsiedlung ist von der Gesellschaft für innere Kolonisation in Verbindung mit der Mecklenburgischen Landgesellschaft und der Norddeutschen Siedlungsgesellschaft zuerst probeweise mit dem besten Erfolg auf den zwei mecklenburgischen Gütern Sudowitz und Schossin durchgeführt worden. Es fand hier ein ganz besonders geeigneter Stamm von Siedlern zur Verfügung, nämlich

die von den Sowjets vertriebenen deutschrussischen Bauern.

Die aus irgendwelchen Gründen nicht mit Reichsmitteln nach Übersee verschickt werden konnten. Diese Leute sind in allen möglichen handwerklichen Arbeiten noch so bewandert, wie es in älteren Zeiten auch bei unseren Bauern durchgängig der Fall war, ehe die fortschreitende Industrie viele Bedürfnisse freigebig befriedigte. Man brachte die Russen geschloffen auf das zu besiedelnde Gut und ließ sie bei der Herstellung der Hofstellen mitarbeiten als Zimmerleute, Maurer und Ofensezer, wobei man bemüht war, eine Verbilligung der Baukosten durch weitgehende Ausnützung der vorhandenen Gutsgebäude herbeizuführen. Nebenbei wurde auch der Versuch unternommen, durch Anwendung des Lehmziegelbaus, der Vermauerung von nur von Siedlern selbst geformten, ungebrannten Lehmsteinen, den Preis für ein Wohnhaus noch mehr zu senken, wobei zu bedenken ist, daß dieser Lehmziegelbau früher in Deutschland allgemein geübt worden ist und die so hergestellten Wände menschenalterlang halten. Auch eine Anzahl anderer verbilligter Bauweisen wurde angewendet mit dem Gesamterfolg, daß die Durchschnittskosten für die Baukosten einer Siedlerstelle auf 7000 Mark gesunken sind.

Die gemeinsame Arbeit bei dem Aufbau des neuen Dorfes hat aber noch einen anderen günstigen Erfolg. Die Neusiedler, die sich hierbei einen Teil der Anzahlung auf ihre Siedlerstelle verdienen, welche immer noch 2000 bis 3000 Mark für die 40-Morgen-, 3000 bis 5000 Mark für die 60-Morgen-Stelle beträgt, wachsen bei der gemeinsamen Tätigkeit auch seelisch schon zu einer neuen Gemeinde zusammen! Man ist darauf bedacht, neben den Neusiedlern, die in Mecklenburg meist aus dem Westen des Reiches kommen,

die altangesehene Gutsarbeiterschaft zu erhalten und zu selbständigen Existenzen zu machen.

Haben in früheren Fällen die Siedler nicht selten darüber zu klagen gehabt, daß sie auf zu schlechten Böden angelegt waren und die Ernte darauf kaum herauswirtschaften konnten, so hat man in Mecklenburg den Siedlern durchweg gute und teilweise beste Böden gegeben, alle vertriebenen Ländereien aber haben sich bis zuletzt in hoher Kultur befunden. Die dabei verschlagenen Güter sind zum Teil Ruftwirtschaften gewesen, deren Aufteilung man vom nationalwirtschaftlichen Standpunkt beklagen muß, während sie aus bevölkerungspolitischen und finanziellen Gründen notwendig gewesen ist. Die meist bei aller Schlichtheit sehr schönen und vor allem sehr geräumigen Herrenhäuser haben dabei eine verschiedene Verwendung gefunden. Man hat in ihnen die Räume für die Gemeindezwecke, Andachtsräume, Schulzimmer usw. untergebracht, manchmal auch einen Verkaufsladen und einen Auskaff für die Siedler, zuweilen hat auch der Wirtschaftsberater hier Wohnung gefunden oder einen Teil des Herrenhauses mit einem Stück Restgut übernommen.

Sowjet zu verwerten war ein riesiges Schloß, welches sich in Matgendorf einmal ein früher sehr wohlhabender Jücker von Kempten gebaut hatte und das nicht weniger als 73 Zimmer umfaßt. Hier ist

eine Siedlerschule

für die aus dem katholischen Westen nach Mecklenburg verplanten Rheinländer usw. eingerichtet worden, wo Jungbauern und Jungmädchen für die Aufgaben des Siedlers und der Siedlerfrau vorgebildet und Leute aus anderen Berufszweigen, besonders aus der Industrie, die Landwirte werden wollen, umgeschult werden. Dabei wird wieder auf die innere Vorbereitung der allerhöchste Wert gelegt. Es wird den jungen Leuten eingeprägt, daß sie vor allem die Ansprüche, die ihnen in der Stadt selbstverständlich erschienen, auf ein sehr bescheidenes Maß herabdrücken müssen, wenn sie in dieser schweren Notzeit eine neue Existenz als Bauern

sich gründen wollen. Viele jungen Bauernsöhne müssen hier den Wert des Geldes kennenlernen, weil es sich herausgestellt hat, daß die junge Generation aller Berufszweige diesen Wert niemals richtig hat schätzen lernen. Unter den Jungmädchen befinden sich viele Beamten-töchter, besonders solche von Eisenbahnbeamten.

Auch der fertige Siedler bleibt einseitigen unterständiger Beratung, bis er gelernt hat, mit den neuen Verhältnissen fertig zu werden. So hofft man aus manchen schwer bezahlten Erfahrungen der letzten Jahre heraus immer bessere Formen der Siedlung zu finden und es trotz der Finanzknappheit der öffentlichen Kassen durchführen zu können, daß wir die Durchhaltung der Ziffer von jährlich 10 000 im deutschen Osten anzujehenden Siedlern auch in der nächsten von so viel Sorgen erfüllten Zukunft ermöglichen.



Aufstiegsiedlung.

Eine billige 40-Morgen-Stelle, Wohnhaus und Stall-scheune, wird mit eigener Arbeitskraft der Siedler gebaut.

Graf Zeppelin in Pernambuco glücklich gelandet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat auch seine dritte Südamerikafahrt glücklich beendet: es ist Dienstag um 2.35 Uhr M. C. Z. auf dem Flugplatz von Pernambuco glatt gelandet.

Die Vorgänge in Braunschweig.

Bericht des Garnisonältesten.

Reichsinnen- und Reichswehrminister Gröner, der den Bericht der braunschweigischen Regierung über die Vorgänge in Braunschweig anlässlich des SA-Treffens noch abwartet, um seine endgültigen Entscheidungen zu treffen, hatte außerdem den Garnisonältesten der Reichswehr, Obersten Gener, zur Berichterstattung aufgefordert, der pflichtgemäß und in Fühlungnahme mit dem Schutzpolizei-kommando die Vorgänge beobachtet hat.

Der Bericht des Garnisonältesten besagt, daß der Aufmarsch der Nationalsozialisten schon mehrere Tage vor dem 17. Oktober durch Zeitungsartikel, Plakate usw. eine gewisse gereizte Stimmung verursacht habe, die u. a. dazu geführt habe, daß ihm ein Rekrutur

daß falsche Gerücht von der Erklärung des Belagerungszustandes

zugetragen habe. Da jedoch die Polizei vollkommen Herr der Lage gewesen sei, sei eine militärische Vorzeige besonderer Art nicht gegeben worden. Auch jetzt (17. Oktober) sei ein solches Vorgehen nicht notwendig gewesen, obwohl bekannt geworden war, daß auch die Gegner der Nationalsozialisten Zuzug von auswärtig bekommen hatten und es bereits Schlägereien mit Verletzten gegeben habe. Am Abend des 17. Oktober habe ein Fackelzug von 6000 Nationalsozialisten stattgefunden, der durch die Haupt- und Nebenstraßen geführt habe. Niemand habe Bedenken gehabt, auch Frauen und Kinder den Fackelzug zuzusehen zu lassen. Zu ernsthaften Zwischenfällen sei es nirgends gekommen. Ich selbst, so berichtet der Standortälteste, war den ganzen Abend hindurch in der Stadt und kam erst nach Mitternacht nach Hause, und zwar, ohne jeden Zwischenfall bemerkt zu haben. Über die Ereignisse des 18. (Sonntag) sagt der Bericht, daß sämtliche Veranstaltungen außerordentlich diszipliniert gewesen seien. Lediglich das lange Warten und gelegentliche Überfälle auf Nationalsozialisten haben an einzelnen Stellen vorübergehende Spannung ausgelöst. Von der einen Seite, und zwar nicht von Nationalsozialisten, wurde das Plakat aufgerissen, wogegen von der anderen Seite mit Stürmen, auch auf Häuser, geantwortet wurde, wobei eine Menge Fenstersteine geschlagen

wurden. Am kritischsten war nach Auffassung der Polizei die Zeit zwischen 17 und 18 Uhr. Die Polizei war jedoch in jedem Augenblick Herr der Lage, so daß es nicht nötig war, von der Waffe Gebrauch zu machen. Mit großem Erfolg wurde ein Sprengwagen eingeleitet. Auch nachts war die Lage so, daß kein Bedenken bestand, auch Frauen und Kinder ausgehen zu lassen. Die verhältnismäßig hohe Zahl (zwei Tore und sechzig Vertee) erklärt sich aus der großen Teilnahme an den Ereignissen und an der gereizten Stimmung der Bevölkerung.

Ergänzend hierzu kann mitgeteilt werden, daß nach einwandfreien Feststellungen folgende Flugzeuge über den Veranstaltungsort in der Luft gefreist haben: Ein Flugzeug der Luftverkehrs-Gesellschaft Hamburg, zwei Verkehrsflugzeuge der Deutschen Verkehrsflug A.-G. (ebemals Norddeutsche), die ein Abkommen mit der Heerpresse zur Beobachtung der Vorgänge aus der Luft getroffen hatten, ferner eine Reihe von Privatflugzeugen. Dakentzeichen an Flugzeugen wurden von der Schutzpolizei nirgends beobachtet.

Im Braunschweiger Polizeipräsidium haben sich wahre Berge von Akten über Vernehmungen festgenommen angehäuft. In einem besonderen Raum hat man eine nahezu

zwei Zentner schwere Sammlung von Totschlägern, Keulen und anderen gefährlichen Kampfaffen aufgeschapelt. Aus Tisch- und Stuhlbeinen sind regelrechte Keulen und Schlaggegenstände angefertigt worden. Vereinzelt sind diese Wollwerkzeuge sogar mit langen spitzen Nägeln versehen. Am Montag wurden bereits zwei Personen, die mit Waffen in der Hand von der Polizei angetroffen wurden, vor dem Schnellrichter zu einem Monat bzw. zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Die sozialdemokratische Fraktion des Landtages hielt eine Sitzung ab, in der zu den Vorgängen beim SA-Treffen Stellung genommen wurde. Es wurde die sofortige Einberufung des Landtages gefordert. Weiter

Jägermeisters Therese

ROMAN VON JDA GRÜHL-THIERGEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(Fortsetzung.)

Die Jägermeisterin hielt es für geraten, zu schweigen. Sie hatte sehr mit Absicht den wunden Punkt berührt, denn sie wußte sehr wohl, daß Vater im stillen fürchtete, der Moritzburger Jagdbetrieb könnte den Einschränkungen auch zum Opfer fallen. Er sollte sprechen, nicht schweigend seine Sorge tragen. Dinge, die man sich vom Herzen reden kann, sind nicht schwer zu sagen, war ihre Meinung. Und dabei kam er auch etwas von der Konfirmation ab.

So brachte er wirklich all seinen Kummer zutage, wie er nicht ohne den Wald, seine Jagd, die Tiere und überhaupt nicht ohne Moritzburg leben könnte. Er würde sich im Tiergarten begraben lassen, damit basta!

„Aber Vater, so weit sind wir noch nicht, Moritzburg bleibt ja auf dem alten Fleck stehen, und jemand muß da bleiben, der Wald und Tiere weiter hegt.“

„Du magst recht haben, aber besser wird es nicht. Alles, was auf die neue Mode ist, ist mir zuwider.“

Sichtlich erleichtert war der Herr Jägermeister doch über die Aussprache. So sagte er ganz gemächlich: „Friederike, laß das Wesper etwas früher richten, ich bin auf vier Uhr zu einem Gang nach dem Bärnsdorfer Revier befohlen. Sag auch Therese, sie soll nicht immer in der Nähe der hohen Herrschaften herumquirlen!“

„Doch, Vater, der Königin geht sie ohnehin aus dem Weg. Die hält ja logar hier draußen auf strenge Etikette. Wenn sie mit dem König zusammentritt, brauchen wir uns nicht zu sorgen. Der Herr Hofmarschall erzählte kürzlich, der König habe sie zu sich hingerufen und sich mit ihr ganz scherzhaft unterhalten. Dann habe er gesagt, so ein frisches, fröhliches Kind wäre wie ein Sonnenstrahl.“

„Recht bleibt es mir trotzdem nicht, daß sie vom Hofe eingekleidet werden soll. Erstens soll sie bescheiden mit den anderen Kindern nach Reichenberg zur Kirche gehen und nicht durch bessere Sachen abheben, und zweitens will ich nicht die Schar der Bettelkinder vergrößern, die an des Königs Tasche hängen.“

Damit stieg er würdevoll hinaus. Das war wieder einmal ein Punkt, wo sie nicht unter einen Hut kamen. Sind die Männer unpraktisch, dachte Frau Friederike ärgerlich. Man sparte doch etliche Taler, die Jungen kosteten gerade genug auf der Schule.

Gott sei Dank, Vater konnte nicht ganz dagegen reden, denn es hielt ihn schon sein heiliger Respekt vor allen königlichen Anordnungen davon ab.

Nun plägte Therese mit der großen Neugiertheit herein. Fräulein von Krumbholz hatte ihr gesagt: Morgen schon sollte die erste Kammerfrau Maß nehmen und in Dresden würde das Kleid gemacht. Wäsche bekäme sie auch und feine Spangenschuhe.

Im Schloß hatte sie ihre Freude maßvoll gezeigt, jetzt aber mußte sie sich austoben. Sie umarmte die Mutter, die Magd, die Hunde und gab dem lachenden Jägerburschen einen Stoß.

„Du siehst mir schon aus wie eine, die zum Herrn Pfarrer in die Präparate geht! Sei froh, daß Vater nicht da ist! Er ist ärgerlich auf den, der bei den hohen Herrschaften diese Schenkung in Vorschlag brachte. Wer mag's auch sein?“

„Das weiß ich ganz genau,“ sagte Therese. „Als wir kürzlich bei Fräulein von Krumbholz stücten, kam Prinzessin Auguste herein. Wir waren ordentlich erschrocken, denn wir lachten gerade ganz laut. Fräulein Fränzchen hatte eine Menge Perlen aus dem Schoß und wußte gar nicht, wo sie damit hin sollte. Hobeit sagte rasch: Liebes Fränzchen, bleib nur sitzen, und ihr Kinder, laßt euch nicht stören, ich bleibe ein Weilchen da. Ich will wissen, worüber ihr gelacht habt. Bei uns lacht so selten jemand. Amalie, sagte ich, könnte ja schon die Dorfjungen nachahmen, wie sie ihre Sprüche herjagen beim Pfarrer. Das wollte Hobeit hören und hat sehr darüber gelacht.“

„Stets mußt du das Wort führen! Laß doch die anderen reden! Vater wünscht dringend, daß du zurückhaltender sein möchtest.“

„Wenn sie aber alle still sind, Mutter, und Hobeit sagt, sie wolle noch mehr von der Präparate wissen! Da habe ich erzählt, wie ich einmal Lord und Sultan mit in die Pfarre nach Reichenberg genommen habe. Du warst so ärgerlich darüber, und Hobeit hat es schrecklich viel Spaß bereitet, daß Wolf, der die Hunde hüten sollte, sie los ließ und sie das Federweid der Frau Pfarrer in alle Winde gejagt hatte. Sie hätte leben mögen, wie wir samt dem Herrn Pfarrer auf den Spektakel hin mitten im Unterricht hinausgerannt sind.“

„Was Klügeres wußtest du nicht zu berichten, Mädel?“

„Es wurde doch ganz friedlich, Mutter. Ich habe gesagt, daß die Hunde sofort herzugekommen sind und vor Neue bald auf dem Boden trocken. Köstlich fand es Hobeit, daß sie bis zum Schluß, also fast eine Stunde, neben meinem Stuhle gelegen haben, weil kein Mensch sie behalten wollte und sie sich nicht rührten, auch wenn sie von den Jungen mit Brotkrumen geworfen wurden. Dann fragte Hobeit noch, ob ich in Dresden konfirmiert würde. Nein, sagte ich, Vater wünscht, daß mich der Pfarrer, der mich vorbereitet, auch einsegnet. Sie bezweifelte auch, daß Vater dem König als meinem Paten meine bevorstehende Konfirmation gemeldet habe. Sie habe auch ein Patenkind und ließe es völlig einkleiden, sie wolle daselbe für mich vorschlagen. Ich hielt gar nicht für ernst, daß es Hobeit tun würde. Wollten wir's Vater sagen?“

„Nein, es wird nicht davon gesprochen, hörst du, auch zu anderen nicht! Lassen wir's herankommen!“

Die folgenden Wochen vergingen reich für Therese, kaum, daß sie sich eine Stunde wegstahl, um mit den Hunden in den Wald zu gehen. Sie mußte lernen, spinnen und sticken und höchst geübt sein.

Indessen war auch ihre Konfirmations-Ausstattung fertig geworden. Das Kleid war beinahe zu schön, aus feinem, weichen Stoff, und der Rock war wundervoll in Bogen mit Rüschen und Falbeln besetzt. Mutter würde staunen.

Ein Kammermädchen sollte die Sachen bringen. Endlich war es so weit. Der Staat lag in der guten Stube ausgebreitet, gebührend bestaunt und bewundert. Die Mutter war ganz entzückt und ließ ein Stück ums andere lieblosend durch die Hände gehen. Die Magd sollte den Vater aus dem Garten rufen. Therese schlug doch das Herz, als der Vater finster vor der Auslage stand. Das Kammermädchen packte ihre Schachteln zusammen und wartete auf eine Erkenntlichkeit. Frau Friederike wurde es ganz schmal, als der Vater die feinen Stöckelschuhe in die Höhe nahm und kopfschüttelnd wieder hinstellte.

„Nun?“ sagte sie zögernd.

„Nun,“ sagte der Herr Jägermeister, „was soll werden? Mit diesem lasterhaften Schuhwerk und Staketen am Rock geht mir das Mädel nicht zur Kommunion!“

Die Frauen wollten antworten.

„Ich habe es gesagt, damit Punktum!“ Und hinaus war er.

(Fortsetzung folgt.)

wurde eine große Anfrage an das Staatsministerium gerichtet, in der Aussicht über die angebotene Ausstellung von Waffenscheinen für Nationalsozialisten verlangt wird. Ferner wird das Ministerium gefragt, ob es die unterschiedliche Behandlung der Versammlungsverbote aufrecht erhalten wolle. Der Abgeordnete Zielemann hat nochmals ein Telegramm an den Reichsinnenminister geschickt, in dem er gegen die Darlegung der braunschweigischen Regierung über die Vorgänge Stellung nimmt.

Zwangsbeurlaubt.

Der Vorstand der Breslauer Allgemeinen Ortskrankenkasse beurlaubt.

Auf Anordnung des Volkswohlfahrtsministers hat das Versicherungsamt der Stadt Breslau den gesamten Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau in Urlaub geschickt und die Geschäftsführung dem Leiter der kommunalen Betriebskrankenkasse übertragen.

Die Rücklagen bei der Breslauer Allgemeinen Ortskrankenkasse, die mehrere Millionen betragen, sind durch starke Staatsüberschreitungen bei dem Neubau der Ortskrankenkasse, der statt 600 000 Mark 4,5 Millionen Mark gekostet hat, aufgezehrt worden, so daß sich auch daraus mit die großen Schwierigkeiten der Ortskrankenkasse ergeben haben. Der Mitgliederbestand ist von 153 000 auf 131 000 zurückgegangen.

Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts kann, wie von unterrichteter Stelle erklärt wird, nur in einem Falle das jagungsmäßige Kassenorgan ganz ausgeschaltet werden: wenn nämlich sein gesamtes Verhalten es zur weiteren Geschäftsführung unfähig oder ungeeignet erscheinen läßt. Dieser Fall werde höchstwahrscheinlich einer Weigerung, die obliegenden Geschäfte auszuführen" gleichgesetzt und liege auch offenbar der jetzigen Anordnung des Breslauer Versicherungsamts zugrunde.

Ein Republikshutzgesetz in Spanien.

Gefängnisstrafen und Verbannung.

Der spanische Ministerpräsident verlas in der Nationalversammlung den Entwurf eines Republikshutzgesetzes. Das Gesetz sieht Gefängnisstrafen sowie Geldstrafen bis zu 10 000 Peseten vor. Außerdem ist die Strafe der Verbannung vorgesehen. Für Gewaltthaten, die sich gegen die Republik richten, für Verbreitung falscher oder einseitig gefärbter Nachrichten auch durch die Presse, für Verherrlichung der monarchischen Staatsform, für unerlaubtes Waffentragen, für Schließung von Fabriken und Sperrung aller sonstigen Arbeitsmöglichkeiten (diese Bestimmung richtet sich vor allem gegen den Großgrundbesitz, der ungebaut bleibt), für sämtliche Streiks, die nicht acht Tage vorher angemeldet sind, für ungerechtfertigte Preissteigerungen und für Nachlässigkeit der Beamten in der Pflichterfüllung gegenüber der Republik.

Die Mißtrauensanträge gegen die Preußenregierung.

Landtagssitzung erst am Donnerstag.

Der Astenrat des Preussischen Landtages legte den Beratungsplan für die kommenden Sitzungen fest. Die Abstimmungen zu den Mißtrauensanträgen gegen das Staatsministerium und gegen einzelne Minister sowie zu den weiteren Anträgen, die mit der Beratung der Mißtrauensanträge verbunden waren, sollen nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am Mittwoch, sondern erst am Donnerstag stattfinden. Bis zum Freitag will der Landtag eine große Anzahl kleinerer Vorlagen und Ausschussanträge beraten. In einer vom Astenrat angenommenen Entschließung wird das Staatsministerium ersucht, den Haushalt so rechtzeitig dem Landtag vorzulegen, daß er eingehend besprochen werden könne. Am Freitag dieser Woche wird sich der Landtag bis zum 23. November vertagen.

Jägermeisters Therese

ROMAN VON JDA. GRUHL-THIERGEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(4. Fortsetzung.)

Es gab verweinte Augen im Jägermeisterhaus, und der Herr vom Hause begann seinen Abendhoppen schon am Nachmittag einzunehmen.

Frau Friederike hatte sich zuerst gefaßt: Sie ließ sich die leidene Manille bringen und ging ins Schloß. Sie hatte das Gefühl, daß es das Beste sei, wenn sie den Hofdamen von ihres Mannes Marotte selbst berichtete, ehe die Sache durch Kammermädchen und Frauen verdreht an die rechte Adresse kam.

Die Damen waren betroffen. Zurückweisen könne man das wohlgemeinte Geschenk nicht. Höflich würde sowieso ungnädig über diese Aufnahme sein.

Fräulein von Krumbholz gab den Rat, doch die Falbweil abzutrennen, sie ließen sich ja jederzeit wieder verwenden. Das wäre ein Ausweg. Das Kind wurde lebhaft bedauert, es hatte so viel Freude an den Sachen gehabt. Man begriff den Jägermeister nicht. Frau Jägermeister sollte versuchen, ihn umzukümmern.

Aber die Damen hatten keine Ahnung von dem Starrsinn ihres Gatten.

Wenig getröstet kam Frau Jägermeister heim.

Die Damen im Schloß klagten an dem Abend nicht über Bangeweile, denn der Rabenwarter von Jägermeister gab genügend Stoff zur Unterhaltung.

Er hatte keine Ahnung, daß sogar die hohen Herrschaften von seinen erzieherischen Maßnahmen hörten.

Einstweilen lag der Staat in der verflochtenen guten Stube und Frau Friederike wartete auf irgend etwas Unbestimmtes, das sie aus dieser fatalen Geschichte retten sollte.

Kurz vor dem Fest — sie wollte eben einen Vorstoß bei dem Hausherrn wagen — erschien ein Lakai vom Schloß. Er meldete:

„Der Herr Hofmarschall lassen sagen, Majestät geruhen, in kurzem die jungen Hunde des Herrn Jägermeister zu bejagen.“

Zwei Reichskommissare.

Für Erwerbslosenbedelung und Osthilfe.

Der Regierungspräsident von Eriar, Saaken, ist, wie verlautet, als Reichskommissar für die Erwerbslosenbedelungen in Aussicht genommen, wogegen der Abgeordnete Schlange-Schönningen zum Reichskommissar für die Osthilfe ernannt werden dürfte. Auf die Zusammenlegung dieser beiden Kommissariate in einer Hand hat man also verzichtet. Regierungspräsident Saaken gehört der Zentrumspartei an, ist jedoch parteipolitisch nicht hervorgetreten. Wie man hört, hat er mit dem früheren Referenten für Siedlungswesen im preussischen Landwirtschaftsministerium, Ministerialdirektor Articus, zusammengearbeitet.



Dr. Saaken.

Kurze politische Nachrichten.

Der amerikanische Arbeiterverband veröffentlicht eine Erklärung, in der die Zahl der Erwerbslosen in den Vereinigten Staaten gegenwärtig auf 5 600 000 geschätzt wird. Diese Zahl entspricht ungefähr der Höchstziffer, die im vorigen Winter in den Vereinigten Staaten erreicht wurde.

Nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts vom 30. September sind in Preußen 849 126 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrts-erwerbslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegen 806 600 am Ende des Vormonats, so daß sich im September eine Zunahme um 42 526 oder 5,3 Prozent ergibt, die etwas schwächer ist als der Zuwachs im August (53 626 oder 7,1 Prozent). Demnach entfallen auf 1000 Einwohner im Staatsdurchschnitt jetzt 22,2 Wohlfahrts-erwerbslose.

Die Balkankonferenz, die in Istanbul begann, wird in erster Linie die Grundlage zu schaffen suchen für einen Balkanpakt, der die Nichtangreifbarkeit, Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und Freundschaft zwischen allen Balkanstaaten umfassen soll.

Der Gesamtvorstand der Wirtschaftspartei ist für den 21. v. M. nach Berlin einberufen worden, um sich mit der Haltung der Reichstagsfraktion zu beschäftigen. In der nächsten Woche soll dann der Reichsausschuss der Wirtschaftspartei, ebenfalls in Berlin, zusammentreten. Der Vorsitzende der Wirtschaftspartei im Wahlkreis 35 (Mecklenburg-Vorpommern), Otto Voornkamp, ist von seinem Amt als Vorsitzender zurückgetreten und gleichzeitig aus der Partei ausgetreten.

Die Heimkehr der bestreikten deutschen Schiffe.

Hamburg. Die deutschen Schiffe, die sich nach dem abgebliebenen Streit von russischen Häfen nach Hamburg unterwegs befinden, werden zur Durchfahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal in Kiel-Holtenau erwartet. Auch der Hamburger Bergungsboot „Seetenjel“, der anfänglich die deutschen Schiffe aus den russischen Häfen schleppen sollte, wurde nach Hamburg zurückgerufen und wird ebenfalls in einigen Tagen zurückkehren. Die von der Mannschaft angetriebenen Sabotageschäden sind nur geringen Umfangs, so daß alle Schiffe mit eigener Kraft die Heimreise antreten konnten.

Beschlimmerung im Befinden des Landtagspräsidenten Bartels.

Berlin. Der Zustand des Präsidenten des Preussischen Landtages, Bartels, der sich seit längerer Zeit wegen einer Darminfektion im Sanatorium befindet, hat sich etwas gebessert. Die Gattin ist an das Krankenlager gerufen worden.

Raubüberfall auf eine Bahnhofsstufe.

Weimar. Auf die Stationsstufe des Bahnhofes Burggrub an der Strecke Sonneberg-Stochheim wurde ein Überfall verübt. Das Licht im Stationszimmer erlosch plötzlich und der Beamte schloß sich von hinten gepackt. Unter Bedrohung mit der Schußwaffe zwang man ihn, den Kassenkranz zu öffnen. Der Beamte wurde dann in einem Nebenraum unter Bewachung eingesperrt. Die Beute der Bande beträgt 40 bis 50 Mark. Die Räuber konnten unerkannt entkommen. Es soll sich angeblich um drei Personen gehandelt haben. Man vermutet, daß die Täter mit einer Bande in Verbindung stehen, die schon seit Jahren die Gegend von Kronach unsicher macht.

Der vierte Angeklagte im Calmette-Prozess

Berechnung des Prof. Dr. Klotz.

Im Calmette-Prozess wurde die Frage erörtert, ob die Maßnahmen, die seinerzeit nach dem Fehlschlag des Calmette-Verfahrens in Lübeck ergriffen worden sind, ausreichend gewesen seien. Professor Dr. Deyde betonte nochmals, daß er sofort die

Zurückhaltung sämtlicher Anpusten,

die den „Fütterungsstoff“ enthielten, angeordnet habe. Die Anklage erhebt dagegen den Vorwurf, daß man die Zurückziehung einiger Anpusten versäumt habe. Dr. Deyde will davon nichts wissen. Darauf wird in die

Berechnung des Angeklagten, Prof. Dr. Klotz,

des Leiters des Lübecker Kinderhospitals, eingetreten. Dr. Klotz hatte sich ebenfalls für die Einführung des Calmette-Verfahrens eingesetzt, weil er es für ungeschädlich hielt. Es kommt die erste „Fütterung“ bei dem Kinde Gräfe zur Sprache. Professor Klotz sagt, daß die Fütterung nicht von ihm veranlaßt worden sei; das Kind sei bereits vor der Aufnahme ins Kinderhospital mit BCG gefüttert worden.

Prof. Klotz äußert sich eingehend darüber, wie man in Lübeck den Fehlschlag des Calmette-Verfahrens festgestellt habe. Erst die Sektion eines gestorbenen Kindes am 26. April habe den eindeutigen

Befund einer Fütterungsstubeulose

ergeben. Daraufhin erlief man sich klar darüber geworden, daß die Erkrankungen unter den Säuglingen im Zusammenhang mit der Calmette-Fütterung standen. Prof. Deyde und er hätten darauf beschloßen, vorläufig das Dende-Rudische Verfahren aufzugeben. Die Verhandlung wird auf Mittwoch vertagt.

Der Aufsichtsrat führt keine Aufsicht.

Eine wichtige Aussage im Havag-Prozess.

Im Havag-Prozess in Frankfurt a. M. wurde unter allgemeiner Spannung der Aufsichtsratsvorsitzende Hoff vernommen, der die außerordentlichen Zuwendungen an die Vorstandsmitglieder in der Angelegenheit Häßling-Bank genehmigt haben soll. Die Aussagen Hoff's über Gliederung und Aufgabenteil des Aufsichtsrates der Havag ließen bedeutliche Lücken des bisherigen Aktienrechtes zutage treten. Hierher gehören vor allem die Auswahl der Aufsichtsratsmitglieder und besonders ihres Vorsitzenden sowie

die Funktionen des Aufsichtsrates.

Diese Funktionen bestanden bei der Havag nach Auffassung des Gerichtes lediglich in der Befugnis von Vertrauen, nicht aber in irgendeiner Aufsichtsführung. Man beschränkte sich auf eine einmalige jährliche Revision, die in der Überprüfung des Bestandes des Kassenkranzes, der Beteiligungen oder auch der Hypothekenausleihungen bestand. In der Befugnis des Aufsichtsrates kam, wie Hoff erklärt, eine Rivalität der Banken zum Ausdruck. Hoff legt dabei eingehend über die Pflichten eines Aufsichtsrates unterrichtet. Hoff erwähnt u. a., daß Dumcke eine Entschädigung für die Zurverfügungstellung seiner Dienstwohnung 20 000 Mark jährlich verlangt habe. Dumcke habe darüber monatelang mit ihm verhandelt und er (Hoff) habe schließlich letzten Endes nachgegeben.

Kaum, daß man Zeit hatte, sich zu besinnen, da flog auch schon die Gartenpforte auf.

Mit tiefer Verbeugung empfing der Jägermeister seinen Herrn.

„Frühe, es sollen ja Brachtexemplare sein. Da müssen wir etwas zur Dressur in die Meute nehmen.“ Der König sah mit Kennernieren auf die kleinen Toispatsche neben der Pfeifenkrautlaube, ließ einen oder den anderen mit dem Stock an und ließ sie durcheinander purzeln.

Therese lag in der Laube und rührte sich nicht. Sie wollte nur hören, was der König zu den Hunden sagte, ob er sie etwa alle haben wollte.

Blödsinnig sagte der König unvermittelt: „Frühe, uns sind schöne Dinge zu Ohren gekommen. Wie kannst du dich bloß bei den Damen so arg in die Reffeln legen!“

Der Jägermeister wußte sofort Bescheid.

„Wenn Majestät Ihrem untertänigsten Diener ein paar Worte gestatten wollen?“

„Ja ja, was hat man auf dem Herzen?“

„Majestät, unsere Therese ist überreichlich beschenkt worden, und ich hätte alle Ursache, ganz gehorsamsten Dank abzusprechen, aber Majestät werden verzeihen!“ Er stockte.

Therese hielt den Atem an.

„Weiter im Text!“ sagte der König.

„Der Anzug ist nichts für ein einfaches Bürgerkind, das demütig zum erstenmal an den Tisch des Herrn treten soll. Und da wollte ich gebeten haben, die Sachen zu vereinfachen. Mit Staketen am Rock betet niemand das Glaubensbekenntnis.“

Therese konnte sich nicht mehr halten und fuhr am Laubfenster hoch: „Es sind Falbweil, mit Verlaub, Herr Vater!“

Unerbittlich blieb sie stehen, als wäre sie geneigt, ihr Kleid auch gegen den König zu verteidigen. Der Vater war starr.

Und wider Erwarten sagte der König, von dem sie im stillen Hilfe erhoffte: „Wenn der Herr Vater sagt, es sind Staketen, dann sind es eben welche!“ und sah beunruhigt auf die Kleine.

Der Jägermeister wollte eine wortreiche Entschuldigung anbringen für sein vorlautes Kind. Der König wehrte ab.

„Du halt recht, sehr recht. Einfacher muß alles werden, alle Ansprüche bescheidener, wenn wir hochkommen wollen.“

Wir würden uns beglückwünschen, wenn alle Väter so denken lernten.“

„Tausend Dank, Majestät, und bitte ganz untertänigst Therese's Wefen — —“

„Laß doch das Kind wie es ist, da soll nichts daran geändert werden. Das sollte ein Junge sein! — Wir werden nach dem Zwinger gehen, und was ich noch sagen wollte: Mit den Damen mußt du schon selbst ins Reine kommen.“

Dem Jägermeister war, als hätte er eine Schlacht gewonnen, und er ging noch gerader als sonst neben seinem geliebten Herrn her.

Therese schlich ins Haus. Sie hatte nicht gedacht, daß sich der König höchstselbst um ihr Kleid kümmern würde; wenigstens hatte sie erwartet, daß er auf Seiten der Damen sein würde.

Sie berichtete das Ergebnis der Mutter, die trotz größter Aufmerksamkeit am Fenster nicht viel verstanden hatte.

„Nun wissen wir wenigstens, was wir zu tun haben,“ sagte die resolute Frau. „Da gibt es für uns kein Wenn und Aber, das Kleid wird geändert.“

Mit schwerem Herzen beteiligte sich Therese an der Trennung. Es blieb Gott sei Dank noch schön genug. Sie hätte sich auch müssen gefallen lassen, wenn Vater bestimmt hätte, die Näh-Niete solle ihr ein Kleid zusammenschustern.

Vater kam bald nach Hause, ganz beglückt von des Königs Güte. Er erwähnte mit keinem Wort Therese's Zwischenrede.

So war alles im Gleis, und am Palmsonntag ging aus des Jägermeisters Haus eine liebliche schlichte Konfirmandin in wetterfesten Stiefeln den weiten Weg nach Reichenberg.

Der Jägermeister war längere Zeit Luft für die Damen. Bis zu den Kammermädchen herab hielt man den einfachen, aufrechten Mann für einen eigenartigen Barbaren, der keinen Sinn für schöne Kleider hatte.

Dafür war sein Töchterlein in dem kleinen Kreis der adeligen jungen Mädchen und Damen, die sich bei Fräulein von Krumbholz zusammenfanden, gern geliebt.

Die damalige Mode verlangte unglücklich viel Stidereien, und keine Maschine half. Da hieß es fleißig die Hände regen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Urteil im Düsseldorf Sachlieferungprozess.

Einstellung des Verfahrens und Freispruch.

Im zweiten Düsseldorf Sachlieferungprozess (Hammelschiebungen) verurteilte der Vorsitzende folgendes Urteil: „Das Verfahren gegen die Angeklagten Wolf und Koblitz wird eingestellt, der Angeklagte Wolf wird freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.“

Im ersten Sachlieferungprozess (Zuderschleibungen) wurde Kommerzienrat Wolf zu einem Jahr zehn Monaten und der französische Staatsangehörige Joseph Koblitz zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Zwischenspiel im Sklarek-Prozess.

Disziplinaruntersuchung gegen einen Berliner Amtsrat.

Der Oberbürgermeister von Berlin hat auf Grund eines ihm über die Aussagen des Stadtmayors Schütler im Sklarek-Prozess erstatteten Berichts angeordnet, daß gegen den Stadtmayor eine disziplinarische Untersuchung eingeleitet werde und daß ihm vorläufig die Amtsverrichtungen untersagt werden.

Das Unglück auf Mont Genis.

Eine vorläufige Feststellung des Unfallursachens.

Wie das Oberbergamt mittels, hat der Unfallausschuß der Grubensicherheitskommission Dortmund die von der Explosion betroffenen Grubenbaue der Zeche Mont Genis befragt. Es sei festgestellt worden, daß es sich um eine Schlagwetterexplosion gehandelt habe, bei der auch Kohlenstaub beteiligt gewesen sei. Das Gesteinshandverfahren habe sich auch im vorliegenden Falle ausgezeichnet bewährt und eine weitere Ausbreitung der Explosion verhindert. Die Explosion als solche sei auf einen Streib beschränkt gewesen. Soweit Leute in anderen Grubenbauen zu Schaden gekommen sind, sei dies den Nachschwadern zuzuschreiben. Über die mutmaßliche Ursache der Explosion ließen sich vor Beendigung der Aufklärungsarbeiten noch keine Angaben machen.

Beileid des französischen Bergbaus.

Zu dem Grubenunglück auf Zeche Mont Genis hat der französische Arbeitsminister zugleich im Namen des französischen Bergbaus den Reichsarbeitsminister telegraphisch seiner aufrichtigsten Teilnahme versichert. Der Reichsarbeitsminister hat dem französischen Arbeitsminister für die Anteilnahme seinen Dank ausgesprochen.



Dem Tode entronnen.

Mehrere Verletzte, die sich im Augenblick der Schanewetterkatastrophe im Schacht befanden, blieben durch einen wunderbaren Zufall unversehrt.

Beileidskundgebungen zum Grubenunglück

Die Zahl der Todesopfer erhöht sich auf 12.

Der Reichspräsident hat an die Gewerkschaft Mont Genis bei Ferner folgendes Telegramm gerichtet: „Mit schmerzlichem Bedauern habe ich von der schweren Schlagwetterexplosion, die den Schacht Mont Genis betroffen hat. Ich spreche Ihnen und der Belegschaft mein herzlichstes Beileid aus und bitte Sie, den Familien der Verunfallten

Bergleute den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme, den Verletzten meine besten Wünsche für baldige Wiederherstellung zu übermitteln.“

Im Preussischen Landtag gedachte der Präsident, während sich die Abgeordneten von ihren Plätzen erhoben, des Grubenunglücks. Der Leiter des preussischen Grubensicherheitsamtes gab namens der Regierung eine Erklärung über den Verlauf der Katastrophe und die bisher getroffenen Maßnahmen ab.

Das Grubenunglück hat noch drei weitere Todesopfer gefordert: drei Bergknappen sind im Krankenhaus gestorben. Die Zahl der Todesopfer erhöht sich somit auf 12. Bei drei Verletzten, die im Bergmannsheil Bochum untergebracht sind, besteht noch Lebensgefahr.

Neues aus aller Welt

Selbstmord eines alten Ehepaars.

Im Teitohkanal bei Berlin-Nichtersfelde bemerkten Vorübergehende zwei zusammengebundene treibende Leichen. Die Feuerwehre konnte die Leichen bergen. Es handelt sich um ein schon bejahrtes Ehepaar, das gemeinsam den Tod gesucht und schon mehrere Tage im Wasser gelegen hat. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden, da die Toten keine Ausweise bei sich trugen.

Ein Auto vom Zuge überfahren.

In Mainz-Kastell wurde ein Auto an einem Bahnübergang vom Zuge erfasst. Der Übergang war vom Schrankenwärter nicht gesichert worden. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Die beiden Insassen, der Biegeleibehälter Schönherr aus Benzheim und der Führer des Wagens, Ludwig von Schoof aus Weinheim, erlitten schwere Verletzungen. Der Schrankenwärter hat einen Nervenschuß erlitten.

Mißglückter Raubüberfall auf einen Gelddienstträger.

In Düsseldorf wurde ein Gelddienstträger von zwei Leuten im Alter von etwa 20 Jahren überfallen. Die Täter folgten dem Gelddienstträger in ein Haus. Einer der Räuber wirkte den Beamten, der auf die Täter einschlug und um Hilfe rief. Die Burichen ergriffen darauf die Flucht, doch konnte einer von ihnen noch im Hausflur festgehalten werden. Der andere wurde von einem Polizisten und einem Motorradfahrer verfolgt und in einem Toreingang festgenommen.

Autobesitzer auf der Kufjagd.

Bei Kirchdorf in der Nähe von Rosenheim in Bayern verunglückte ein Lastautozug mit einem Viehtransport von hundert Kühen und Rälbern. Die Straße München-Rosenheim war zwölf Stunden lang gesperrt, 200 Automobile konnten nicht weiter. Erst ein Panzerauto der Polizei konnte die Straße frei machen. Das Vieh flüchtete in die Wälder, und die Autoinsassen vertrieben sich die Zeit mit dem Einfangen der Kühe.

Vom färgenden Siebel erschlagen.

In Altmündshofen bei Donaueschingen stürzte ein beim Brande eines Gasthauses lebengeliebener Siebel, der beim Wiederaufbau als Seitenwand dienen sollte, während der Zimmermannsarbeiten plötzlich ein und begrub den 40 Jahre alten Zimmermann Hall und den Sohn des Bürgermeisters, den 17jährigen Karl Kiegl, unter sich. Beide waren sofort tot. Ein dritter Arbeiter kam mit Verletzungen davon.

Lufmord.

Auf einem Weideplatz des bei Trier gelegenen Ortes Niederweiler wurde die 22jährige Landwirtstochter Maria Weber in einem Gebüsch ermordet aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß es sich bei der grauenhaften Tat um ein Stillschleichenverbrechen handelt.

Der Jütlandschnellzug entgleist.

Der Jütlandschnellzug ist in der dänischen Station Stevnsstrup in voller Fahrt in einen Güterzug hineingerannt, wobei der Schnellzug in drei Teile gerissen wurde und alle Wagen ebenso wie die Lokomotive entgleisten. Die Fahrgäste wurden in den Abteilen durcheinandergeworfen, der Lokomotivführer und der Heizer stürzten aus der Lokomotive heraus. Es

Gurgle ohne Glas und Wasser!

Gurgle trocken mit



MA 1-2-30

entstand eine Panik. Zum Glück sind keine Menschen ums Leben gekommen.

Zehn Heringe für acht Pfennig! Das gibt es jetzt an der englischen Ostküste, wo die Heringsschiffe in diesem Jahre den Fischern riesige Fänge gebracht haben. Landwirte fahren an die Küste, schöpfen selbst die Heringe aus den dichten Schwärmen und verkaufen sie als Dünger auf ihren Feldern.

Preussischer Landtag

(253. Sitzung.) 11. Berlin, 20. Oktober.

Der Preussische Landtag setzte die politische Aussprache über die Misstrauensanträge gegen die Staatsregierung fort. Abg. Wollweber (Komm.) erklärt, die Aussprache habe den Bankrott aller bürgerlichen Parteien einschließlich der Sozialdemokraten erwiesen.

Abg. Steuer (Din.) kritisiert die Ausführung des Abg. Haas (Soz.) als Oberpräsident in Kassel. Zurückzuweisen sei die Behauptung des Ministerpräsidenten Severing, Hugenberg habe sich im Jahre 1918 bei Erörterung von Reichsreformplänen für die unitarische Entwicklung ausgesprochen. Aufschärfte müsse der Auffassung Severings widersprochen werden, daß

Neuwahlen in diesem Winter

nicht stattfinden könnten, weil dadurch die öffentliche Sicherheit gefährdet werde. Diese Ansicht charakterisierte den Bankrott der demokratischen Republik.

Abg. Dr. Böhm (D. Sp.) bejwörtet ausführlich nochmals den Antrag seiner Fraktion, die preussische Rotverordnung durch den Landtag nachprüfen und ändern zu lassen. Abg. Geesler (Staatsp.) erörtert die seinerzeitige Färkenabfindung.

Die Verträge entsprächen nicht mehr der heutigen Leistungsfähigkeit des Staates.

Damit ist die politische Debatte erledigt. Die Abstimmungen finden am Donnerstag statt.

Es folgt die Beratung eines kommunistischen Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für die Nachprüfung der

Verhältnisse in den Fürsorgeanstalten.

Zur Begründung des Antrages verweist Abg. Schulz-Neudahn (Komm.) auf die verschiedenen Zwischenfälle in Fürsorgeanstalten. Häftlinge seien so grausam gequält worden, daß sie Selbstmord versuchten und Selbstverstümmelungen unternommen hätten, um dieser „Fürsorge“ zu entgehen.

Abg. Frau Wessel (Frt.) erklärt, durch politische Verhöhnung von kommunistischer Seite werde oft die mühselige Erziehungsarbeit wieder vernichtet. Die Fürsorgeeinrichtungen müßten frei von der Politik losgelöst sein. Deshalb halte das Zentrum auch die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für unzumutbar.

Abg. Frau Wachenheim (Soz.) lehnt die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gleichfalls ab.

Der kommunistische Antrag wird gegen die Antragsteller abgelehnt.

Hierauf bringt Abg. Otter (Soz.) eine Große Anfrage seiner Freunde zum Grubenunglück auf Zeche „Mont Genis“, ein, worin darüber gesprochen wird, daß auf dieser Zeche ein die Sicherheitsmaßnahmen außer acht lassendes Antriebsystem geherricht habe. Die Beschäftigten dieser Zeche habe Geld für den Stahlhelm übrig gehabt (Hört, hört! links.)

Abg. Bork (Din.) bezeichnet die Begründung der Anfrage als eine Unverschämtheit.

Gegen 18 Uhr verläßt sich das Haus auf Mittwoch; Aussprache über das Grubenunglück und kleine Vorlagen.

Turnen — Sport — Spiel

Joe Jacobs teilt mit, daß Schmeling am 15. Dezember eine Schaulampreise durch Amerika beginne, wobei 20 der größten Städte berührt werden sollen. Im Februar soll Schmeling in Miami Beach oder Los Angeles auf Mickey Walker treffen, im Juni auf einen heute noch nicht genannten Gegner (Dempsey). Schmeling verläßt Europa schon im November.

Heidsamp wird operiert, nachdem sich herausgestellt hat, daß der internationale Außenläufer der Münchener Bayern nach wie vor unter einer alten Verletzung zu leiden hat, die nur durch einen operativen Eingriff zu beseitigen ist. Heidsamp ist zwecks dessen bereits nach Frankfurt am Main gefahren.

Die Vergebung des vom Reichsverkehrsministerium als Preis für die Rhönfestspielwettbewerbe 1931 gestifteten Motorflugzeuges war vom Preisgericht zurückgestellt worden, da keiner der Bewerber die Bedingungen der Ausschreibung voll erfüllt hat. Nunmehr aber wurde dem Birttembergischen Luftfahrtverband für seine hervorragende Gesamtleistung im 12. Rhönwettbewerb und in Anerkennung seiner Verdienste um die Verbreitung des deutschen Segelfluges dieser Preis nachträglich zuerkannt!

Jägermeisters Therese

ROMAN VON JDA CRUHL-THIERGEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, YVERDAU

(5. Fortsetzung.)

Die heranwachsende Therese war den Damen unentbehrlich; sie half, wo sie konnte, und war groß im Erkennen neuer Muster und feiner Farbzusammenstellungen. Dazu trug ihr allezeit fröhliches Wesen Sonnenschein herein und nahm alle Herzen gefangen.

Oft kam ein Kavaliere herein, seine Damen zu besuchen, und Fräulein von Krumbholz sah mit geheimer Sorge, daß man sich mehr als nötig mit Therese befaßte. Gern hätte sie ihre schönen Hände schühend über das junge Mädchen gehalten, das in aller Unbefangenheit einen Bewunderer nach dem andern anzog.

3.

Der Kammerherr führt die Hunde heim.

Am gemüthlichen Hinterzimmer in „Adams Gasthof“ saß schmeigsam rauchend eine kleine Herrngesellschaft. Der stattliche Wirt trat herein. „Bestatte mir, gehoramsst guten Abend zu wünschen. Die Herren haben lange keine Ruhe gehabt zu einem Dämmerchoppen.“

„Wir fühlten uns auch nicht heimlich hier unter den russischen Hofleuten,“ sagte der Oberstallmeister. „Sind denn alle fort?“

„Ja dienen, bis auf Baron Paschloß, höchstweilich von seinem Herrn Großfürsten Urlaub hat. Familiensachen zu ordnen.“

Die Herren sahen sich verwundert an.

Der Wirt gahnte nach der Tür und sagte gedämpft: „Mit Verlaub, man sagte, er ginge Therese Böhme zu Gefallen.“

„Daß ihn der Geier hole,“ fuhr der Leibarzt auf, „da wollen wir doch die Augen ein bisschen aufhalten. Der russische Besuch hat uns wochenlang nichts wie Unruhe gebracht und hinterläßt uns auch jetzt noch weiche.“

Der Hofmarschall räusperte sich warnend und sagte würdevoll: „Es war nicht zu umgehen, daß wir den hohen Besuch

an unseren Hof haben, und der Aufenthalt ist auch zu allseitiger Zufriedenheit ausgefallen.“

„Ganz sicher, wenn man verschiedenes wegredet.“ knurrte der Leibarzt.

Der Wirt, der ordnend hin- und herging, wandte sich noch einmal vertraulich zu den Herren: „Mit Verlaub, wenn es den Herren noch nicht bekannt ist. Therese hat heute einen Freier gehabt.“

Die Herren waren sehr interessiert, und als der Wirt erklärte, es sei der Thiel gewesen aus Volkersdorf, erhob sich lautes Gelächter.

„Mit dem alten Knaben braucht Ihr uns auch nicht erst anzukommen,“ rief einer der Herren, „der wartet ja schon seit zwanzig Jahren auf die Rechte.“

Der Wirt zog sich befriedigt zurück. Hatte er doch als guter Wirt seinen Gästen einen kleinen Anstoß zur Unterhaltung gegeben. Da genügte oft ein zu rechter Zeit eingeworfenes Wort. Dann lagen sie fest.

Er konnte gerade dem Herrn Jägermeister die Tür öffnen. Sachend empfingen ihn die Herren. „Na, Friße, dürfen wir zum Freiersmann gratulieren?“

„Nein, danke, mit siebzehn Jahren gebe ich das Mädchel nicht aus dem Haus.“

„Ihr werdet sie nicht lange behalten dürfen, denn es hat schon mancher seinen Karren an Eurer Therese gehabt,“ sagte der Kammerherr von Reichenau, ein geschmeidiger, öliger Höflichling, lang, hager, leicht vornüber geneigt, wie zu ständiger Verbeugung bereit. Er dachte dabei an seinen unnützen neunzehnjährigen Sprößling, der ihm ganz verdächtig von Therese schwärmte, und an seine unscheinbare Tochter, die leinem in die Augen stach.

Da ging die Tür eine Spalte auf. Thereses blonder Kopf guckte herein: „Vater, Ihr habt Eure Dose vergessen!“

Das wichtigste Requisite mußte man ihm unbedingt nachtragen.

„Hereinkommen, augenblicklich hereinkommen!“ riefen die Herren. „Erzähle von deinem Freier!“

Wie ein lichter Schein ging es von dem jungen Mädchen aus, das mit anmutiger Hellekeit an den Tisch trat. „Solche Freier können mir davonbleiben. Ich war ordentlich erschrocken, als mich Mutter rief. Der Thiel war doch schon steinalt, als ich noch zur Schule ging!“

„Na, erlaube mal, älter als fünfzig ist er noch nicht!“ sagte einer der Herren.

„Ist das vielleicht nicht alt? Und wie er sich gepuht hatte, wie zur Maskerade. Die Spitzenmanschetten fielen ihm bald über die dicken Finger, und der giftgrüne Rock paßte so gut zu seinem gelben Gesicht.“

Die Herren lachten.

„Mach dich nicht lustig über ihn,“ sagte der Vater. „Manches Mädchen würde den reichen Grundbesitzer gern nehmen. Geh' gleich wieder nach Hause, ich wünsche nicht, daß du in der Dämmerung herumläufst.“

„Therese, wie soll denn dein Zukünftiger aussehen?“ rief der Oberstallmeister über den Tisch und machte ein komisch verliebtes Gesicht.

„Genau wie Ihre Gnaden, bloß fünfzig Jahre jünger!“ und hinaus war sie.

Die Herren lachten, und der Kammerherr von Reichenau sagte leise zu seinem Nachbar: „Wenn ich bloß wüßte; ist das Mädchel nativ oder tolet?“

„Es ist ein fröhliches Mädchel, das den Mund auf dem rechten Fleck hat!“ bekam er zur Antwort.

Die Herren machten sich zu einem Spiel zurecht. Der hert Kammerherr war nicht bei der Sache. Er hatte eben einen guten Gedanken gehabt, den mußte er ausspinnen. Der König war jetzt sehr oft ungenießbar. Wie wäre es, wenn er sich das Verdienst erwürde, ihn auf neue Gedanken zu bringen? Wenn er Therese Böhme etwas in höchstkleine Nähe brächte? Die Kleine schien kein Geschmack zu sein. Die Sache wollte er in die Hand nehmen, es würde sich schon ein Weg finden, ohne daß der musterhafte Vater ihn als Urheber sähe.

„Reichenau, Ihr träumt wohl von einem russischen Orden?“ rief der Hofmarschall. „Er wird schon kommen.“

Der Kammerherr sagte bescheiden: „Der Händedruck des Großfürsten ist mir Lohn genug gewesen!“ und befehlte sich am Spiel.

Der Wirt hatte einen wahren Schreck bekommen, als er Therese zu den Herren gehen sah. Er wollte unbedingt Wache halten. In seinem Hauke sollte der Russe nicht mit dem Mädchen zusammentreffen. Er wollte gleich hinaufgehen und ihm sagen, daß Kavaliere anwesend seien, wenn ihm an Unterhaltung gelegen sei. Dabei konnte er ihn ja ein Weilschen aufhalten, wenn er oder sein Diener sie gesehen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Die verschwundene Spur.

Erzählung von Anton E. Zischka.

Neumexiko ist heute eines der wenigen Gebiete Nordamerikas, das noch voll von außerordentlichen Männern und von abenteuerlichen Geschehnissen ist. Autos natürlich und Radio und Silos wie überall. Aber eine Mischung von Indios und Mexikanern, von Abkömmlingen alter spanischer Landbesitzer und amerikanischer Pioniere sorgt für Aufregung.

Die Sonne brennt in Neumexiko höllisch heiß auf die staubigen Straßen. Und als wir spät abends halb tot aus dem Wagen kletterten, Masken von Staub im Gesicht und die Hände verbrüht von lodendem Kühlwasser, waren wir mit den Nerven ziemlich fertig.

Das Haus, in dem wir übernachtet sollten, gehörte dem alten Gillis. Seine Richte war da, ferner ein Trooper, der weißhaarige O'Conolly, und ein neuer Beamter der Forstverwaltung, der Glorris hieß und schön wie ein Fittmehd, nur weniger süß war. Braun, groß, mit den wiegenden Bewegungen eines wohltrainierten Athleten. Die vier saßen stumm um einen Tisch, als wir kamen. Der Fünfte im Raum ging auf und ab. Das war Juan Alvarez, der Spanier. Die Augen dieses Mannes blickten dunkel, leuchtend. Auch das Gesicht war schön, edel geformt. Der Mund aber spiegelte Gier und Unrast und struppelloses Herrschenswollen wider. Der Spanier kümmerte sich kaum um uns. Die Stimmung war gedrückt; unsere übermüdeten Nerven spürten die kommende Katastrophe voraus.

Mit jedem Worte, das der Spanier sprach, versuchte er Glorris zu reizen. Mit jeder Bewegung, mit jedem Blick stoch er nach dem jungen Beamten. Der sagte nichts. Erschreckend aber veränderten But und Haß sein Gesicht. Es konnte sich nur mehr um Sekunden handeln, bis er dem Spanier an den Hals sprang.

Juan Alvarez wollte nichts anders. Zweimal in den letzten fünf Jahren hatte er schon ganz Ähnliches getan: Er reizte und verhöhnte Männer, die ihm an Kraft überlegen waren, so lange, bis sie ihn angriffen. Und im Bruchteil einer Sekunde knallte er dann die Angreifer nieder, tötete mit nie fehlender Sicherheit seine Feinde im Sprung. Alvarez war ein Mörder. Ein Schütze, der in der Dämmerung hundert Schritt weit ein Dollarstück traf. Der, mit einem solchen Sinn begabt, immer im richtigen Augenblick schoß. Und den man zweimal freisprechen mußte, weil er seine Opfer in der „Notwehr“ tötete, weil die andern sich auf ihn gestürzt hatten. Jetzt wollte er Glorris töten. Kalt, überlegen, kunstvoll seine Worte wählend, immer mit dem Jahrbuch des Jungen rechnend, hatte er ihn den ganzen Abend gereizt.

Jetzt, dachten wir, jetzt wird es geschehen. Da fiel in der Küche mit lautem Krach ein Brett um, ein Topf klirrte auf den Boden. Die Richte Gillis' mußte nachsehen, und sie bat Glorris mitzukommen. Es war die Rettung. Eine Kage hatte den Topf umgedreht und damit einen Nord verbündet. Denn so bald kamen nun Glorris und das Möbel nicht zurück; und wenn wir es nicht schon früher gewußt hätten, jetzt sahen wir es: Die zwei waren verliebt. Sie blieben wohl eine halbe Stunde aus, küßten sich bei der halb-offenen Tür lange und heiß und achteten nicht darauf, daß man sie in einem Spiegel im Zimmer beobachten konnte. Alle sahen wir es. Der alte Gillis und natürlich auch Alvarez. Der stierte den Alten an, und Gillis hatte wohl Grund, dem Blick zu folgen. Schulden wahrscheinlich... Er stand auf und rief Rosy, seine Richte.

„Wir kommen gleich“, sagte sie. Und blieb noch zehn Minuten mit Glorris draußen. Alvarez ging. Er hatte gesehen, daß es nichts nützte, den andern zu reizen und dann kalt zu machen. Rosy würde ihn auch nicht heiraten, wenn der Geliebte bereitigt wäre. Gerade dann nicht. Alvarez ging, und wir hatten das Gefühl, wie wenn eine schwere Last weggenommen, ein schwerer Druck von uns gewichen wäre. Obwohl dem alten Gillis es nicht recht schien, blieben auch der Trooper und Glorris über Nacht, wir lachten noch viel und gingen spät schlafen.

Nachdem ich. Ich ging hinunter, und da war schon O'Conolly im Wohnzimmer. Rosy stand an der Wand, bleich wie der Tod. Witten im Zimmer aber sahen wir Glorris, einen Colt in der Hand und den Blick starr auf ein Bündel Kleider gerichtet, das beim Fenster lag. Ein Streifen Blut rann von dem Bündel weg: Es mußte der alte Gillis sein. Er war schon tot.

Nun, natürlich sperrte O'Conolly Rosy in ein Zimmer und Glorris in ein anderes, nachdem er ihm den Revolver aus der Hand genommen hatte. Er sagte ihnen, sie sollten lieber erst vor dem Coroner reden. Nicht bat er, zu einem Arzt zu fahren. Drei Stunden weit war das, und der Trooper selber ging zur nächsten Ranch, um den Richter zu verständigen.

Der Morgen war angebrochen, als wir wieder im Zimmer standen. Immer noch lag der alte Gillis zusammengesunken am Boden. Die Untersuchung dauerte nicht lange. Der Alte war an einem Gehirnschlag gestorben, den er nicht selber abgeben hatte. Word unzweifelhaft. Und dann fehlte aus Glorris' Pistole ein Geschöß. Wir hatten ihn mit der Waffe in der Hand getroffen. Schade um den Jungen!

Wir glaubten, er würde gestehen, daß er mit Rosy das Haus verlassen wollte, um den Alten los zu werden, der zu Alvarez hielt, immer mit Glorris nörgelte und seiner Richte das Leben schwer machte. Der junge Mann hatte ein paar Worte an O'Conolly geschrieben, den Zettel in seinem Zimmer gelassen. Worte, die das bestätigten. Wir glaubten, Glorris würde zugeben, daß der Alte sie erwischt, daß er betrunken gewesen sei und den jungen Leuten Schwierigkeiten gemacht habe. Daß er sie beschimpft, vielleicht Rosy sogar erschossen hätte... Nichts von dem. Glorris behauptete, er sei durch einen Lärm erwacht, habe nachsehen wollen, die Waffe in der Hand, weil es ja hier in der Gegend nicht immer ganz sicher ist. Er habe den Alten tot gefunden. Die fehlende Patrone? Er habe sie auf einen Kojoten verschossen. Rosy wußte nicht mehr als wir. Sie war gekommen, als der Alte schon tot, als Glorris schon im Zimmer stand. Böse Sache für den Jungen.

Dann kam Juan Alvarez, den sie als Zeugen brauchten, weil er ja am Vorabend bei Gillis gewesen war. Der Spanier wußte von einem Streit des Alten mit Glorris. Er sprach nicht viel, seine Augen aber und der Mund verrieten den Triumph. Sie zeigten ihn vielleicht ein wenig zu deutlich. Denn O'Conolly hat noch einmal um Erlaubnis, den Raum zu untersuchen. Immer wieder prüfte er Mauern und Möbel, suchte er die tödliche Kugel, die ein kleines, glattes Loch in die Mauer und ein großes in die rechte Schläfe gerissen hatte. Die Kugel war wohl durch das Fenster gegangen, irgendwo ins Gras draußen...

Der alte Trooper suchte. Die Polizeileute lachten ihn aus, der Coroner wurde ungeduldig. Der Fall sei doch klar, meinte er. Und man habe doch genau den Raum untersucht. O'Conolly gab nicht nach. Immer wieder ging er an das Fenster, immer wieder prüfte er die neonüberleuchtende Wand.

Ein Bild hing dort, ein ziemlich großes, glasgerahmtes Bild. Er nahm es vom Haken. Schabte an der Wand... Und dann lachte er plötzlich auf. In der Hand hielt er ein abgeplattetes Bleistück, das Geschöß eines weittragenden Gewehrs...

„Ich wußte, daß es da sein mußte“, sagte er. Legte das Klumpchen auf den Tisch. „Ich weiß auch, wie es herkam. Durch das Fenster. Aus dem Gewehr des Herrn Juan Alvarez. Keiner hätte auf diese Entfernung getroffen. Wohl aber Alvarez. Nur: Er hätte jetzt nicht so sehr seinen Triumph zeigen dürfen. Er hat den Alten erschossen, während dieser am Fenster saß und aufpaßte, daß die zwei Jungen nicht ausreihen könnten. Er benutzte die Zeit, da das Zimmer leer blieb, während wir den Arzt holten und den Coroner und hängte das Bild über den Einschuß. Geschickt gemacht. Fast nicht zu sehen, daß die Wand links von dem Rahmen ein wenig heller ist, und das alte Nagelloch. Man muß es suchen, um es zu sehen.“

Er hat gewußt, daß ein lebender Gillis die Heirat der zwei Jungen nicht würde hindern können. Ein Toter aber... Von Glorris mußten alle, daß er mit dem Onkel seiner Braut nicht gut stand. Der Junge als Mörder! Das machte noch immer den Weg zu Rosy frei. Alvarez schoß von diesen Eichen drüben. Er hat Spuren gelassen. Werten? Man fand die Fußspuren, eine Patronenhülse. Und um ein Haar ist Glorris am Galgen vorbeigekommen...

Neue Saat.

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Ich hatte mir schon oft vorgenommen, eins der riesigen Glashäuser zu besuchen, in denen man im Westen des Reiches die holländische Frühgemüseerzeugung einzudämmen versucht, vor aber nie dazu gekommen. Nun trieb mich ein Regenschmitttag von einem zwecklos gewordenen Ausflug hinein. Die lange Halle war ganz mit Tomaten bepflanzt. Hier und da leuchteten noch die gelben, blauen Blüten, doch funkelten schon die schwachroten, noch halb grünen Bälle durch das sparrige, trocken riechende Landwerk, auf dessen Dach der Regen während herabprasselte.

Der alte Gärtner wuschte seine lehmigen Hände an der blauen Schürze ab und sah mich zufriedener an: „Morgen müssen wir zehn Zentner pflücken, da Sonnabend Markt ist. Wir können es kaum schaffen.“

„Das ist doch recht erfreulich!“ warf ich ein. „Sicher ist es das! Aber es kostet auch Mühe. Die Erde muß tief umgegraben werden, dann geht es mit Schwefelkämpfen den Krankheitskeimen zu Leibe, und zur Sicherheit wird noch jedes Blatt der abgetragenen Stauden verbrannt. Das ist alles so einfach nicht. Der Gärtner drüben hatte den Krebs auf seinen Pflanzen, in vierzehn Tagen war die ganze Ernte verdorben.“

Der Lehrlinge forsierte nebenan die Früchte. Je nach der Größe kamen sie in flache Kästen, welche die Marke „Deutsches Erzeugnis“ an der Stirnseite trugen. „Die kleinen sind für die Kenner“, meinte der Alte bejaglich mitloftend, „die haben das festeste Fleisch. Bei den großen müssen wir aufpassen, daß sie nicht zu reif werden. Sie zerplatzen sonst beim Transport.“

Es ist merkwürdig“, kann er vor sich hin, „wie die Leute nach den Früchten greifen. Oft überkommt sie ein stichtiger Heißhunger, wenn sie sie sehen. Wir stoßen ihnen dann gleich die Hände voll.“

Der Junge lachte: „Ja, es geht manches Pfund so fort, und was die Kinder nebenbei mitnehmen, ist auch nicht wenig.“

„Mancher bleibt lange Kind“, brummte der Alte, ihn streng ansehend.

Der Lehrling wurde rot und warf seine Kästen durch-

einander. Ich half ihm. Er vergaß zu danken, er schien ein sehr schlechtes Gewissen zu haben.

„Sehen Sie!“ fuhr der Betwahrer fort. „Dort bauen wir Rüben, Petersilie, Borretsch, Bäll, Kummel, Kohl. Alles gedeiht, und im Frühjahr helfen wir mit der Heizung nach. Die Züge werden seltener, die uns die Wundheiler sonst täglich um diese Zeit zu Dutzenden schicken. Unser Volk wagt auf und grabt wieder seine Schätze aus der eigenen Erde, anstatt sein Geld ins Ausland zu schicken. Es ist jodel Reichtum hier, man muß ihn nur zu finden wissen.“ Damit stand er schon am Telephon und schrieb eine neue Bestellung auf.

„Wir könnten noch viel mehr Häuser gebrauchen“, fuhr er fort, „aber die Zeiten sind schlecht, und keiner wagt mehr etwas. Doch wir kommen durch. Haben Sie gesehen, daß man in Delft und Amsterdam schon Blumenkohl ungräbt, weil Deutschland ihn nicht mehr abnimmt?“

Ich bejahte, konnte mich aber nicht enthalten zu bemerken, wie sinnwidrig das alles sei. Die Menschheit hungert, und dennoch schützt man Getreide, Gemüse und Obst zwecklos auf die Straße, um es verkaufen zu lassen.

„Vielleicht werden sie dann klug“, bemerkte er nachdenklich, „und sehen ein, daß wir alle aufeinander angewiesen sind. Keiner wird bald mehr auf den Nachbarn schimpfen, sondern versuchen, sich mit ihm ins Reine zu setzen. Sie schüteln den Kopf“, meinte er mißbilligend, die ausgegangene Pfeife wieder in Brand legend, „aber wer die Erde nicht achtet, den achtet auch sie nicht. Wir haben jedes Stück Brachland lange genug achlos angesehen, nun lehrt Not beuten. Und ist das kein Gebot?“ Er hob einen Zweig hoch, an dem sich Frucht an Frucht drängte. „Das ist die eingefangene deutsche Sonne, die uns nicht verlassen will. Gehen wir alle, damit es besser wird.“

Der Regen hatte nachgelassen. Blüten von runden Bällen schwoilen auf mich ein. Ich sah fröhliche Kinder, die Hände um das rote Fleisch gespannt, sah glückliche Augen und feste Spaten, die mit dem Boden rangen und dem heißen Atem ungezählter Maschinen das kräftige, so lange vergessene Credo der eigenen Scholle mutig entgegen stemmten. Und wieder rauschte es auf, das alte Lied von gelbem Roggen und brechenden Obstbäumen, von vollen Stauden und bunten Bauerngärten. Und es sang von Glück darin und quellender Freude an Sonne und Regen, Stern und Mond, Frost und Hitze, Saat und Ernte. Alle Verkündigung wollte wieder Wahrheit werden.

Der Alte gab mir die Hand: „Kommen Sie einmal wieder! Man kann hier viel lernen.“

Die Tüte, die mir der Junge eingepackt hatte, mußte ich mitnehmen. Da half nichts.

Es ist für den Weg“, meinte der Alte. „Die Sonne, die Sie suchen, ist drin!“ Er lachte und riß das dritte Zündholz an.

Draußen hatte es sich aufgehellt.

„Windstärke 8—9“.

Skizze von der Reichsmarine

von Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch.

„Herr Kapitänleutnant! Zeit zum Aufstehen!“

„Aye (Ja wohl)!“

Hallo, was ist denn das? Der Kreuzer rollt in der schweren See. Durch die offene Tür der Kammer hört man das Pfeisen des Sturmes, das Klatschen der See auf den nassen, glatten Deck, halberbehte Rufe, das Tappen schwerer Seestiefel auf hartem Holz und von der Panty (Anrichte) nebenan ein Klirren zerbrochener Teller.

Mühsam hält sich der Bürsche am Spind fest. Desirok und Doppelglas am Haken pendeln rascheln an der Wand. Der Schreibtischstuhl, halb umgestoßen, klemmt neben der Dampfheizung, ab und an legt eine grünlasse See über's Bulleje (Fenster), taucht die Kammer in magisch verdunkeltes Licht und gibt erst nach geraumer Zeit die Sicht in den von grauschwarzen Wolken verhangenen Himmel frei. Vergeblich sichtet der Matrose zwischen heruntergefallenen Büchern, Photographien, Kleidungsstücken und Zigaretten-schachteln nach den Säuben seines Herrn, der mit allerlei grotesken Verrenkungen vor dem herunter gefallenen Eisen-waschbrett hantiert.

„Mensch! Wie seht Ihr denn aus? Grün ist schon gar nicht mehr das Wort dafür. Los! Raus an Deck!“ Mit einem Riefensatz verschwindet der Mann, stürzt den Niedergang zur Hütte hoch und kommt grade noch rechtzeitig zur Reling. Ein unheimliches Säusen und Singen liegt in der Luft. Schnell und selbstsam bewegt eilen die hiefhängenden Wolken, grauschwarz mit zerfetzten, helleren Rändern vor dem Sturm dahin, abtgedrängt, eine Herde gehehrer Tiere in wirrem Durcheinander. Breit, mächtig, in rollendem Schwung, weiße Striemen, wie von langen Heppetischen geschlagen, auf den dunkelfarbigen, schweren Mäulen, im Ueberbrechen weis-schäumende Ränge bleckend, wandern die Seen nach Osten. Vier sind die Decks des Kreuzers, nur auf der Brücke ein paar ölgeberüllte Gestalten, die Jäufte in der Reling verkrampft, die Bewegungen des schwer arbeitenden Schiffes mit den Hüften ausbalancierend.

Der wachhabende Offizier mit dem Brückenpersonal, Augst, Signal- und anderen Posten, alle im Deck, die Rügen oder Südwest tief in die Stirnen gezogen, die Gesichtsbraun und rissig von Seewasser und Wind, suchen schweigend, mit zusammengekniffenen Augen über die See.

Der W. D. (wachhabender Offizier) in der Luwinod (Windseite) der Brücke — meterhoch fliegt er mit seinem Holzst, wenn das Schiff im Seegang überholt — überwacht das Kurshalten des Rudergängers, der, breitbeinig auf der Holzgrating stehend, das große Rad mechanisch nach dem Gieren (Hin- und Hergehen) des Kreuzers wirbeln läßt, die Augen auf den Kompaß, dessen Scheibe unablässig zittert und schwingt.

Der Obermatrose, Hamburger Fahrsmann, nimmt die qualmende Pfeife aus dem Mund — bei solchem Seegang ist das Rauchen immer erlaubt! — und dreht den Kopf: „358 Grad, Herr Kapitänleutnant!“

Der Offizier nickt: „Recht so, wieviel müssen Sie heute gegenan legen?“

„Zwei Grad, dann geht sie gut.“ Pause.

Hinter vorgehaltener Mütze, gedeckt von den Scheiben des Ruderstandes, versucht der Posten Maschinentelegraph, sich eine Zigarette anzuzünden.

„Gehen Sie ruhig ins Kartenhaus, Mensch! Hier wird das nichts!“

Der Mann verschwindet, laut knallt der Sturm hinter ihm die Tür ins Schloß. Man hört den Steuermann, der drinnen im Warmen, über Seelarten gebeugt, mit Gummi, Bleistift, Dreiecken und Stechzirkeln hantiert, laut finden.

Ein F. L.-Gast kämpft sich von der Funterbude zwischen den Schornsteinen zur Brücke durch, präsentiert, mit der einen Hand die Mütze festhaltend, dem W. D. einen völlig vom Salzwasser überkommener Seen durchweichten Zettel: „Wetter-meldung, Herr Kapitänleutnant.“

Der liest und lacht: „Sturm aus Nordwest. Na schön, das merken wir auch schon! Halt Dich fest!“

Mit raschem Schwung holt das Schiff über. Der Mann, den halt verließend, saust wie aus der Kanone geschossen unter dem Schmutzeln des Brückenpersonals nach Lee und tracht wie ein voller Kohlenack, völlig verdatiert, gegen die Reling.

„Wahrschau (Vorsicht)!“ brüllt ein Signalgast; alles duckt sich hinterm Relingsbleid. Nur der F. L.-Gast sieht verfürzt umher und krabbelst sich vorsichtig hoch. Arrrums, klatsch! Ein Riefenbrecher haut donnernd auf die Back, schießt wie ein Turm aus Schamm, Gisch, Wasser und Glas an der Brücke hoch und knallt mit tausend Sprühtenfenstern an Jentnerlast wirbelnd an Deck, alles überflutend. Wieder liegt der F. L.-Gast am Boden, völlig durchweicht, der Signalmaat der Wache grinst breit: „Na ja, Ihr Zauberstunt! Ihr seid vielleicht Seelente! Geh' man wieder in Deine Blechbox und häng' Deinen Leichnam über die Dampfheizung, dies ist nichts für Stubengelehrte hier.“

Gleichmäßig tollend, bald hoch auf dem Kamm einer Woge, bald tief im Wellental, weißgetriggerte Seen rechts und links, dahint der Kreuzer sich seinen Weg. Von der Hütte, die lange, schmale Laufbrücke entlang springend, jeden Brecher, der weit ausholend über die Luwelling gegen die Schornsteine schwappt, geschickt ausmanövriert, erscheint der ablösende Offizier, hinter ihm die neuen Signalgasten und Seeposten. Der alte W. D. grüßte vergnügt: „Na? Schon da?“

Der Jüngere lacht: „Rein, ich komme gleich. Also: was ist los?“

„Der Teufel ist los. Famales Wetter, was? Kurs 358 Grad, sie ist ein bißchen ludwiger heute, 2 Grad gegenan halten, dann geht's. Fahrt: 10 Meilen. Schiffsort zeigt Ihnen der Steuermann im Kartenhaus. Was gibt's heute mittag?“

Der Neue wirft einen Blick auf Kompaß und Um-drehungsanzeiger: „Was es gibt? Zusammengebaunetes natürlich. Was denn sonst! Was anderes konnte der Schmidt bei der Schlingerei nicht machen. Der Artillerieoffizier strahlt, der liebt doch diese fürchterlichen Sachen.“

„Schade!“ meint der Kapitänleutnant und stampft mit seinen Seestiefeln nach achtern, froh, für ein paar Stunden sich hinlegen zu können, das Stehen auf einem schwer im Seegang arbeitenden Schiff macht höllisch müde.

Wundervoll ist der Blick auf die aufgeregte See von der Brücke aus: In mächtigen Schwünge rollt sie heran. Der Kreuzer hebt sich immer mehr. Nun steht er frei auf dem Kamm einer Woge. Weit, weit greift der Blick, über schaum-gekrönte Seen, drüben irgendwo im Wirbel zieht ein Segler mit griesgrauen Sturmsiegeln. Manchmal fährt sein schmutzig-rottes Unterwasserschiff aus der See. Schwerfällig wie ein Wal wälzt sich der Dreimastschoner über das Meer. Nun gleitet der Kreuzer wieder hinab, tiefer, immer tiefer in rasender Fahrt. Wie Berge wachsen zu beiden Seiten die Wasserwände hoch. Schauer legt sich das Schiff über. Klatschend fahren ihm die überkommenden Seen in die stählerne Flanke. Ueber der unendlichen Weite des unruhigen Meeres schwingt der Sturm seine tönende Geißel.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt